№ 79. Sonnabend, den 5. April 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Zwischen zwei Stühlen!

Die Lage des Zentrums, dem der Tod Liebers nun auch noch den anerkannten Führer geraubt hat, wird immer peinlicher. Mit seiner „vermittelnden“ Haltung in der Zollfrage wollte es es allen seinen Mitgliedern recht machen. Doch, siehe da, es hat es fast keinem recht gemacht.

Seine Industriearbeiter haben sich durch den feinen Vorschlag, die Erträge der Zollerhöhungen für eine Witwen- und Waisen-Versicherung zu verwenden, von dem Zollsegen nicht überzeugen lassen. Immer zahlreicher werden die Proteste von katholischen Arbeiterversammlungen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Und diese Proteste sind bereits weit über den platonischen Charakter papierner Kundgebungen herausgediehen. Sie spitzen sich immer mehr auf Reichstagskandidaturen zu, und zwar auf Kandidaturen von Zentrumsanhängern, die sich bindend verpflichten, keiner Zollerhöhung auf Lebensmittel zuzustimmen. Die Energie des Widerspruchs der Zentrumsarbeiter gegen die Zentrumspolitik trat auf der großen Kölner Zentrumsversammlung am Ostermontag klar zu Tage. Mit honigsüßen Worten suchten die Referenten Trimborn und Giesberts die Arbeiter vom Zollsegen zu überzeugen. Vergebens. Zwei Arbeiter, Hillebrand (Müngersdorf) und Wilhelm Müller (Humboldtkolonie) traten auf, und beide wandten sich mit den entschiedensten Worten gegen die Zollerhöhungen. Hillebrand erinnerte an die alte Tradition des Zentrums, an die Zollgegnerschaft von Reichensperger, Schorlemer-Alst, Pfafferoth u. s. w., an die hygienischen und moralischen Gefahren der Brotverteuerung, an das Fehlen des Koalitionsrechts der Landarbeiter. Müller führte an, daß die Zollpolitik des Zentrums bei den Gewerbegerichtswahlen in Mülheim a. Rh. und Kalk den Sozialdemokraten den Sieg über die christlichen Arbeiter verschafft habe. Er schloß mit den hie und da von Beifall begleiteten Worten: „Die Zentrumspartei wird ihre Stellung zum Zolltarif revidieren müssen, sonst wird bei der nächsten Reichstagswahl ein großer Teil der christlichen Arbeiter seine Stellung zur Zentrumspartei revidieren müssen.“ Das war bitter. Noch bitterer aber, daß kein Kölner Arbeiter sich bereit fand, die Zentrumszollpolitik den beiden Oppositionsrednern gegenüber herauszuhauen.

Andererseits sind die Zentrumsagrarier durch die halbagrarische Haltung der Zentrumsfraktion noch lange nicht befriedigt. Sie stehen genau wie ihre Gesinnungsgenossen evangelischer Konfession auf dem Alles- oder Nichts-Standpunkt. Schon wissen Zentrums-Abgeordnete davon zu berichten, daß die katholischen Ueberagrarier des Rheinlandes, die Herren Limbourg und Schreiner, in Zentrumskreisen zum Reichstag kandidieren wollen. Der Ton der „Rheinischen Volksstimme“, des führenden katholischen Agrarblattes, gegen die offizielle Zentrumspresse ist als parlamentarisch nicht mehr zu bezeichnen. Herr Limbourg, der Vorsitzende des Bundes der Landwirte im Rheinland, bekennt sich feierlich zum Zentrum, spricht aber in einem Atem damit von „manchesterlich-börsianisch angehauchten Kandidaten von der Kouleur Müller-Fulda“ und nennt die „Germania“ ein „Skandalblatt“, das „gewohnheitsmäßig frei erfundene Verleumdungen aus dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ mit ungeheuchelter Freude abdrucke“. Das ist der Dank des agrarischen Flügels des Zentrums an das Zentrum für seine Hochschutzzöllnerei!

Niemand wird freilich sagen können, daß dies Schicksal das Zentrum unverdient trifft. Denn nicht innere Gründe der Ueberzeugung, sondern äußerliche Rücksichten haben es dazu gebracht, seine vernünftige wirtschaftspolitische Stellung aus der Zeit der Caprivischen Handelsvertragspolitik aufzugeben. Damals verglich Dr. Lieber die Handelsverträge in ihrer Bedeutung für Deutschland mit dem Sieg von Sedan. Jetzt geht das eifrigste Bemühen des Zentrums dahin, die Fortsetzung dieser Handelsvertragspolitik unmöglich zu machen. Warum?

Man weiß, daß der Industriestaat einen Fortschritt gegenüber dem Agrarstaat bedeutet, daß er geradezu die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands bedeutet. Trotzdem hat man sich dem Agrariertum in die Arme geworfen — womit man auf der einen Seite sich die katholischen Arbeitermassen entfremdet, ohne doch auf der anderen Seite die „vollen und ganzen“ katholischen Agrarier festhalten zu können. Die richtige Politik des „injuste milieu.“

Deutsches Reich.

Das Ergebnis der Konferenzen zwischen dem Grafen Posadowsky und den bayerischen Ministern bezeichnen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ als in jeder Richtung befriedigend, insofern als eine Uebereinstimmung in allen wichtigen Fragen unserer Zoll- und Finanzpolitik erzielt wurde. Insbesondere gehöre dahin die Ueberzeugung, daß der in der Zolltarifkommission kundgegebene Standpunkt der Reichsregierung, keinesfalls über die Minimalzölle für Getreide, wie sie der Regierungsentwurf vorsehe, hinauszugehen, nach wie vor als unerschütterliche Grundlage der vom Reichskanzler vertretenen Handelsvertragspolitik anzusehen sei, und ferner die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Reform der Börsengesetzgebung. Bei Besprechung der Finanzlage des Reiches sei der Thatsache Rechnung getragen worden, daß eine Reform auf diesem Gebiete erst dann mit Aussicht auf Erfolg werde in Angriff genommen werden können, wenn der neue Zolltarif in endgiltiger Fassung vorliege und seine Wirkung auf die Reichseinahmen eine zuverlässige Rechnung gestatte.

Ein deutscher Finanzminister gegen die deutsche Reichsfinanzpolitik. Aus dem Großherzogtum Baden wird der „Volksztg.“ geschrieben: Der badische Finanzminister Dr. Buchenberger hat soeben unter dem Titel „Finanzpolitik und Staatshaushalt im Großherzogtum Baden in den Jahren 1850 bis 1900, zugleich ein Beitrag zur deutschen Finanzpolitik“ ein ganz interessantes Werk veröffentlicht, welches insofern bemerkenswert ist, als hier der Minister eines Bundesstaates mit großer Entschiedenheit die Reichsfinanzpolitik bekämpft. Dr. Buchenberger hält die Deckung von Reichsbedürfnissen durch Matrikularbeiträge schon deshalb für verfehlt, weil hier die kleineren Gemeinschaften den größeren finanzielle Hilfe bringen sollen, während sonst der größere Verband der Staat, gegenüber den Provinzen, Kreisen und Kommunen eine Alimentationspflicht erfülle. — An der Hand einer statistischen Zusammenstellung über die Matrikularbeiträge und Ueberweisungen, soweit Baden in den Jahren 1879 bis 1900 in Betracht kam, stellt der badische Finanzminister die gewaltigen Schwankungen fest, die sich in dem pekuniären Verhältnis des Reichs zu den Einzelstaaten ergeben. Der Betrag der reinen Matrikularbeiträge war am niedrigsten im Jahre 1882 mit 138 205 Mark, am höchsten im Jahre 1879 mit 2 025 200 Mark, das Plus der Ueberweisungen am niedrigsten im Jahre 1887 mit 183 996 Mk., am höchsten im Jahre 1889 mit 5 300 750 Mk. Bei solchen enormen Differenzen seien Veranschlagungen, die auf einigermaßen sicheren Berechnungen beruhen, ausgeschlossen, und die Gestaltung der Budgets der Einzelstaaten hänge daher in der Hauptsache vom Zufall ab. Das sei ein Zufall, der, zumal man auch den Reichsbetriebsfonds in unzureichender Weise ausgestattet habe, auf die Dauer nicht ertragen werden könne.

Die Beisetzung Dr. Liebers fand gestern nachmittag in Camberg statt. Bischof Wille gab ein kurzes Lebensbild des Verewigten. An der Gruft wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, darunter solche von den Zentrumsfraktionen des Reichstags und Landtags und der freisinnigen Vereinigung. An Beileidskundgebungen sind im Trauerhause noch eingegangen solche vom Staatssekretär von Tirpitz, dem Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp-Breslau, Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem und dem Kardinal Rampolla im Namen des Papstes.

Ohne hohe Zölle können selbst die Großbauern auskommen — das ergiebt sich sogar aus einem agrarischen Blatte, der in Varel erscheinenden „Küstenztg.“ Diese schreibt nämlich in einer Notiz aus Dornum u. a.: „In früheren Jahrzehnten pflegte der verstorbene Fürst (Münster) alljährlich eine Zeit lang auf seinem hiesigen Schlosse . . . . . zu residieren. Die Ungunst der Verhältnisse hätte den Verblichenen fast gezwungen, sich seiner hiesigen Besitzungen zu entäußern. Aber eine sorgsame Vermögensverwaltung hat im Laufe der Jahre die Schäden zu beseitigen vermocht, und jetzt steht der fürstliche Besitz gesichert da.“ Dazu bemerkt der „Gemeinnützige“: Das steht in einem Blatte zu lesen, welches tagtäglich nach den höchsten Zöllen schreit und nur von diesen eine Rettung der Landwirtschaft erwartet. Aber Fürst Münster hat die Schäden zu beseitigen vermocht in einer Zeit, die laut den Lehren der Agrarier die Landwirtschaft an den Rand des Ruins gebracht hat. In solchen Zeiten ist sogar der fürstliche Besitz gesichert worden. Wodurch? Nicht durch Zölle oder Staatshilfe, sondern laut bezeichnetem Blatt durch eine sorgsame Vermögensverwaltung.

Der neueste agrarische Vorschlag läuft nach dem „Hamb. Korr.“ darauf hinaus, von den 5 Groschen Getreidezölle, die die Schutzzöllner bisher mehr verlangten, $2^1/_2$ abzulassen; sie verlangen jetzt Roggen- und Haferzölle von 5,25 Mark und Weizenzölle von 5,75 Mark, während sie beim Gerstenzoll, bei dem ein weiterer Spielraum besteht, auf eine Erhöhung um 1 Mark hoffen. Der „Hamburger Korrespondent“ ist der Ansicht, daß sich auch die preußische Regierung zum mindesten moralisch auf die Zollsätze des Entwurfs festgelegt hat und daß die Art von Handelsgeschäft, auf die der neueste agrarische Vorschlag hinausläuft, einen unwürdigen, um nicht zu sagen unanständigen Charakter trägt.

Zur Diätenfrage meldet die „Post“: Man würde entschieden besser fahren, wenn man die Lösung der Frage der allgemeinen Gewährung von Diäten einem späteren Zeitpunkt vorbehalten wollte. Der gegenwärtige Zeitpunkt erscheine dazu wenig geeignet, da die Legislaturperiode sich ihrem Ende zuneige. — Die „Freis. Ztg.“ bemerkt hierzu: Gerade weil die Legislaturperiode sich ihrem Ende zuneigt, ist jetzt der geeignete Zeitpunkt. Ständen wir am Anfang der Legislaturperiode, so würde die „Post“ ausführen, daß die gegenwärtigen Reichstagsabgeordneten sich selbst für ihre Wahlperiode Diäten zusprechen wollten. Es ist von entscheidender Bedeutung, daß die Gewährung von Diäten vor den Neuwahlen festgelegt werde, um dadurch mehr als bisher bei der Aufstellung von Kandidaten eine längere Präsenz im Reichstage zur Bedingung machen zu können. Für die gegenwärtigen Mitglieder des Reichstags kommt die Gewährung von Diäten insofern in betracht, als die Durchberatung des Zolltarifs ganz außerordentliche Ansprüche an die Präsenz im Reichstag stellen wird, wie sie bisher niemals gestellt zu werden brauchten.

„Es ist etwas faul im Staate Dänemark.“

Eine seltsame und für die Regierung sehr peinliche Kunde verbreitet die „Nat.-Ztg.“ dieselbe schreibt: Als in der „Nordd. Allg. Ztg.“ das „gesundheitspolizeiliche“ Borsäureverbot halbamtlich zu begründen versucht wurde, erinnerten wir daran, wie weit in Fachkreisen die Ansichten über die Notwendigkeit dieser „gesundheitspolizeilichen“ Maßnahme auseinandergehen. Die in der Fachpresse von hervorragenden Vertretern der Wissenschaft an dem Gutachten des Reichgesundheitsamts über die angebliche Gesundheitsschädlichkeit der Borsäure bei ihrer Verwendung zur Fleischkonservierung geübte scharfe Kritik hat die Regierung anscheinend peinlich berührt. Sie suchte deshalb die Schuld des Borsäure-Verbotes auf andere Schultern abzuwälzen und ließ in dem offiziösen Artikel erklären, „daß auch der Reichsgesundheitsrat, zu dessen Mitgliedern hervorragende Hygieniker aus den verschiedenen Teilen des Reiches gehören, sich für ein solches Verbot ausgesprochen hat.“

Von Mitgliedern des Reichsgesundheitsrates selbst wird nun aber verschiedenen Berliner Blättern mitgeteilt, daß ihnen die Angelegenheit niemals zur Begutachtung vorgelegt worden ist, daß sie von dem Verbot selbst erst durch die Tagespresse Kenntnis erhalten haben, und daß sie sich, falls man sie befragt hätte, mit aller Entschiedenheit gegen die beschlossene Maßregel ausgesprochen haben würden. Die gegenteilige Behauptung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erscheint um so auffallender, als noch vor kurzem ein Mitglied des Reichsgesundheitsrates dem Staatssekretär Grafen von Posadowsky gegenüber direkt sein Befremden darüber ausgesprochen hat, daß man diese in der That sehr kompetente Behörde in dieser wichtigen Frage vollständig übergangen habe, und daß die in dem Gutachten des Reichsgesundheitsamtes niedergelegten Ansichten in wissenschaftlichen Kreisen durchaus nicht geteilt würden.

Auch am Donnerstag abend hält die „Nordd. Allg. Ztg.“ daran fest, daß, wenn auch nicht das Reichsgesundheitsamt, so doch der Ausschuß für Ernährungswesen und der Unterausschuß für Fleischbeschau sich am 12. Oktober mit dem Borsäureverbot eingehend beschäftigt und sich mit allen gegen eine Stimme für das Verbot ausgesprochen habe. Insbesondere hätten sämtliche ärztliche Sachverständige, die an der Beratung teilgenommen haben, den Erlaß des Verbots übereinstimmend befürwortet.

Wir sind wirklich gespannt darauf, was Graf Posadowsky zu der schweren Anklage sagen und wie er sich verteidigen wird. Auf seiner „Ferienreise“ wird ihm diese Angelegenheit wohl doppelt peinlich sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In den gemeinsamen Ministerberatungen ist beschlossen worden, die Einführung neuer Feldgeschütze auf 1904 eventuell 1905 zurückzustellen, dagegen die Herstellung neuer Gebirgsgeschütze und Feldhaubitzen bereits 1903 in Angriff zu nehmen.

Bosnische Studenten veranstalteten gestern im Verein mit kroatischen und serbischen Studenten in Wien eine Straßendemonstration gegen den Reichsfinanzminister Baron v. Kallay, weil bosnische Studenten in einem Konvikt angeblich zu streng zu ihren Studien angehalten würden.

Der Streik in Fiume beendet! Nachdem gestern vormittag die ausständigen Hafenarbeiter der Adria-Gesellschaft Tumulte hervorgerufen hatten, wegen deren 76 Ausständige verhaftet und 23 in Haft behalten wurden, trat nachmittags plötzlich ein Umschlag ein, indem die Ausständigen die ihnen gemachten Vorschläge annahmen und die Arbeit wieder aufnahmen.

Asien.

Zur Ausbeutung der persischen Petroleumquellen ist, wie der Londoner „Morning Post“ aus Bagdad gemeldet wird, dem australischen Millionär Darcy eine bedeutende Konzession für das Erdöl-Gebiet im Süden und Südwesten Persiens erteilt worden. Dieses Gebiet zieht sich das Thal des Kerkhaflusses entlang und erstreckt sich sodann in der Richtung über Schuschter und Ahwas nach Buschir und darüber hinaus.

Amerika.

Aus Washington wird gemeldet: In Beantwortung von Anfragen der amerikanischen Regierung wurden über die deutsche Position in Schantung befriedigende Erklärungen gegeben. Es sei richtig, daß Deutschland erhebliche industrielle Konzessionen bewilligt worden seien. Doch werde mitgeteilt, daß dieselben nicht exklusiv seien und kein deutsches Monopol schaffen. Das Feld bleibe für den Wettbewerb der übrigen Nationen offen.

Der Beschluß Argentiniens, zwei neue Kriegsschiffe für zwei Millionen Pfund Sterling anzukaufen, steht, wie die „Times" aus Buenos Aires melden, in Uebereinstimmung mit der Politik der Regierung, die Ueberlegenheit zur See über Chile aufrecht zu erhalten.

Afrika.

Aus Oran wird der „Patrie" gemeldet, daß der frühere Minister des Auswärtigen Hanotaux, welcher in dem dort stattfindenden geographischen Kongresse den Vorsitz führte, von einer jungen Dame im Kongreßsaale überfallen und insultiert wurde. Die Dame, welche vorgiebt, von Hanotaux verlassen zu sein, wurde auf das Polizei-Kommissariat geführt, jedoch auf Ansuchen ihrer Familie wieder freigelassen.

Der Krieg in Südafrika.

„Morningleader" berichtet, daß die Untersuchung gegen die australischen Offiziere, welche mehrere Burengefangene ermordet hatten, auf Grund eines Antrages des deutschen Konsuls in Pretoria stattfand, welcher eine offizielle Klage eingereicht hatte. Wie verlautet, hatten die beiden hingerichteten Offiziere, da sie erfahren hatten, daß zehn Buren, welche ihre Unterwerfung angeboten, 25 000 Pfd. Sterl. bei sich trugen, diese vor ein Schein-Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Die erste Abteilung Soldaten weigerte sich, das Urteil zu vollstrecken, aber es fanden sich andere, welche den Mord vollzogen. Diese Thatsache kam einem deutschen Missionar zu Ohren. Als er aber Vorstellungen machte, wurde er ohne weiteres von den Offizieren niedergeschossen. Eingeborene, welche die Angelegenheit kannten, teilten sie dem deutschen Konsul mit, der dann energisch vorging. „Daily Mail" bestätigt die vorstehende Darstellung und versichert, daß wenigstens 50 % der sogenannten australischen Kompagnien aus den schlimmsten Elementen der Grubenarbeiter von Kimberley zusammengesetzt sind.

Es ist Schalk-Burger und den anderen Mitgliedern der Transvaalregierung, wie aus Pretoria gemeldet wird, nunmehr gelungen, sich mit dem Präsidenten des Oranje-Freistaats Steijn in Verbindung zu setzen.

Wie das „Reutersche Bureau" erfährt, hat der Präsident der Gesellschaft vom Roten Kreuz noch keine Antwort auf sein von der niederländischen Regierung befürwortetes Gesuch um Bewilligung freien Geleits für eine nach Südafrika zu entsendende niederländische Ambulanz erhalten. Man nimmt an, daß die darauf gerichteten Bemühungen nicht ganz erfolglos geblieben seien.

Daß die Zustände in den Gefangenenlagern der Engländer doch nicht so über alles Lob erhaben sind, wie es Staatssekretär Frhr. v. Richthofen s. Zt. im Abgeordnetenhause darstellte, zeigt folgender, dem „Frankf. Gen.-Anz." von einem deutschen Bergbeamten, für dessen absolute Wahrheitsliebe das Blatt jede Bürgschaft übernimmt, zur Verfügung gestellter Brief: „Ein Freund von mir hatte einen Schwager als Kriegsgefangenen im Ragana-Camp in der Nähe von Colombo. Ich erhielt die Gelegenheit, mit ihm in das Lager zu kommen. Ragana-Camp ist ein richtiges Sumpfloch und das Fieber dort an der Tagesordnung. Der Anblick, der sich uns dort bot, war furchtbar. Die Gefangenen liegen wie die Heringe in kleinen Palmenhütten, so daß sie der glühendsten Sonnenhitze und ebenso den kalten Regenstürmen ausgesetzt sind. Sie haben kaum noch einen Fetzen Zeug auf dem Leibe. Die Gefangenen selbst sehen furchtbar aus, das Zahnfleisch verfault denselben im Munde, so daß die Zähne ausfallen. Das erbärmliche Essen und die Behandlung thun das ihrige dazu, um aus diesen Leuten, welche noch vor einem Jahre kraftstrotzende Männer waren, hinfällige Greisengestalten zu machen; leider sind dabei auch ziemlich viel Deutsche." Der Empfänger des Briefes, der sein halbes Leben in England zugebracht hat, englischer Bürger ist und als Kulturpionier Afrika und andere Weltteile durchquert hat, hat diesen Brief sofort dem deutschen Reichskanzler Grafen Bülow übersandt.

Ueber das Testament Cecil Rhodes' wird der „Münch. Allg. Ztg." folgendes berichtet. Cecil Rhodes hat sein ganzes Vermögen, das auf 12 bis 15 Millionen Pfund Sterling, also auf 240 bis 300 Millionen Mark, geschätzt wird, dem britischen Reiche hinterlassen, und zwar mit der Bestimmung, daß die Mittel zur Heranbildung der Jugend im Geiste der Imperialpolitik zu verwenden sind. Es sollen in allen Teilen des britischen Weltreiches Institute und Hochschulen errichtet werden, welche durch Hebung des intellektuellen Niveaus der angelsächsischen Rasse den Imperialismus fördern und eine konsequente Durchführung sicherstellen.

Ueber die Bureneinwanderung in Deutsch-Südwestafrika teilt die „Deutsche Warte" nach Erkundigungen an bestunterrichteter Stelle mit: Die Reichsregierung steht der Zulassung der Buren ins deutsche Schutzgebiet im allgemeinen recht sympathisch gegenüber. Man wird im allgemeinen die Seßhaftmachung der Bureneinwanderer auch deshalb mit Freuden begrüßen können, weil mit ihnen ein dem Deutschtum stammverwandtes Element in den Kolonien Eingang findet, dessen wirtschaftliche Tüchtigkeit als Farmer und Viehzüchter außer Zweifel steht. Ueber die sonstigen vortrefflichen Rasseeigenschaften, die in bezug auf kraftstrotzende Gesundheit, Zähigkeit und Ausdauer wohl augenblicklich ihresgleichen in Europa suchen, zu reden, hieße Eulen nach Athen tragen. Die heldenmütige Verteidigung in Südafrika spricht hier am deutlichsten. Daß ein solcher Zuzug der Kolonial-Verwaltung nur willkommen sein kann, ist klar ersichtlich. Besonders die vorerwähnte wirtschaftliche Thätigkeit der Bureneinwanderer kommt Deutsch-Südwestafrika sehr zugute. Hinsichtlich der Erwerbung der Reichsangehörigkeit seitens der eingewanderten Buren hält die Regierung es für zweckmäßig, irgend einen Druck auf die Einwanderer in dieser Beziehung nicht auszuüben. Man hofft, daß viele derselben mit der Zeit von selbst die Naturalisierung als Deutsche nachsuchen und so einen wertvollen Zuwachs für die deutsche weiße Bevölkerung in Südwestafrika bilden werden. Ein Teil von ihnen hat bereits die Reichsangehörigkeit erworben; es sind z. B. dreizehn Buren im Gibeonbezirk naturalisiert.

Provinzielles.

Schwetz, 3. April. In der Generalversammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins wurde am Dienstag der Geschäfts- und Kassenbericht für 1901 erstattet. Der Kassenabschluß balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 886 279,38 Mk. Vom Reingewinn in Höhe von 2152,63 Mk. kommen 5 Prozent Dividende zur Verteilung, der weitere Ueberschuß soll dem Reservefonds zugeschrieben werden, der 19 060,39 Mark beträgt. Der Verein zählt 467 Mitglieder; das Guthaben derselben beträgt 33 529,64 Mk.

Schwetz, 4. April. Ernennung. Der Oberlehrer am Gymnasium in Marienwerder Gustav Karl Hermann Zwerg ist zum Progymnasialdirektor ernannt und ihm die Direktion des Progymnasiums in Schwetz übertragen worden.

Briesen, 3. April. In Mgowo brannte die Windmühle des Mühlenbesitzers Friedrich Winkler ab.

Marienburg, 3. April. Zu Ehren des neuen Bürgermeisters, Herrn Polizei-Assessor Born aus Königsberg, welcher, wie schon berichtet, am 18. April in sein neues Amt als Bürgermeister von Marienburg eingeführt wird, findet an demselben Tage ein Festessen statt, woran die beiden städtischen Körperschaften teilnehmen werden. — Gestern abend brannten Wohnhaus und Stallungen des Besitzers Herrn Klaaßen in Herrnhagen gänzlich nieder, wobei Pferde und Rindvieh in den Flammen umkamen.

Elbing, 3. April. Herr Polizeikommissar Reipert von hier ist als Polizeikommissar in Halle a. S. gewählt worden. — Der Liederhain hielt gestern seine Hauptversammlung ab. Nach dem Berichte über das 30. Vereinsjahr stieg die Zahl der aktiven Mitglieder von 79 auf 103, die Zahl der passiven von 160 auf 169. Der Verein hat fünf Ehrenmitglieder. Zum Vorsitzenden wurde Herr Rentier Rahn, zum Dirigenten Herr Musikdirektor Gulbins gewählt. — Hinsichtlich des vor zirka drei Monaten verschwundenen Lehrers Taube von hier taucht jetzt die Nachricht auf, daß der Verschwundene sich in der Charitee in Berlin befinde. Ueber die Richtigkeit dieser Nachricht veranstaltet die Polizeiverwaltung Recherchen. Man muß abwarten, welches Ergebnis dieselben haben.

Danzig, 3. April. Ueber die große Einquartierung beim Kaisermanöver im September vorigen Jahres ergiebt der Jahresbericht des Magistrats folgende Zahlen: Erwartet wurden: 33 Generäle, 88 Stabsoffiziere, 598 Hauptleute und Leutnants, 153 Feldwebel, 254 Vizefeldwebel, 1335 Unteroffiziere, 11 957 Gemeine und 481 Pferde. Gekommen sind: 26 Generäle, 80 Stabsoffiziere, 440 Hauptleute und Leutnants, 116 Feldwebel, 117 Vizefeldwebel, 965 Unteroffiziere, 11 595 Gemeine und 301 Pferde; also weniger 7 Generäle, 8 Stabsoffiziere, 158 Hauptleute und Leutnants, 37 Feldwebel, 137 Vizefeldwebel, 370 Unteroffiziere, 362 Gemeine und 180 Pferde.

Osterode, 3. April. Der Drewenzsee hat wieder ein Opfer gefordert. Der Sohn des Badeanstaltsbesitzers Schott fuhr mit dem Klavierstimmer bezw. Techniker Johannes Nowatke aus Baldenburg in einem Boot auf den sturmbewegten See, wobei das Boot umschlug. Badeanstaltsbesitzer Linkner eilte zu Hilfe, brachte auch beide Schiffbrüchige ans Ufer, jedoch den Klavierstimmer nur als Leiche. Das Befinden des Schott ist ebenfalls besorgniserregend.

Insterburg, 3. April. Einen Selbstmordversuch machte am vergangenen Dienstag der Kapitulant F. vom Feldartillerie-Regiment Nr. 37. Er wollte im Strauchmühlenteich seinem Leben ein Ende machen. Durch Zivilpersonen wurde er an seinem Vorhaben gehindert.

Eydtkuhnen, 3. April. Folgender Zwischenfall ereignete sich Sonntag ¾11 Uhr vorm. beim Passieren des Großfürsten Michael von Rußland auf der Durchreise nach Paris. Als der Großfürst vom russischen auf den preußischen Perron durch die geöffneten vier Flügelthüren des Wartesaals 1. Klasse nach dem Sonderzuge schritt, wurde er infolge des Zugwindes von der zweiten Flügelthür eingeklemmt. Ein Stückchen Gesims von der Flügelthüre fiel ihm auf den Hut, und hinter ihm fiel ein etwa 16 Zoll breites Thürfenster zur Erde nieder. Der Großfürst war über diesen Zwischenfall zwar etwas bestürzt, bestieg aber lächelnd das Koupee des um 11 Uhr abgehenden Zuges.

Memel, 3. April. Wie das „Memeler Dampfboot" berichtet, hatte ein Thorner Viehhändler in Prökuls mit einem Einwohner ein Geschäft abgeschlossen und diesem das Handgeld gezahlt, wobei mehrere andere Personen Augenzeugen waren. Bald darauf fuhr der Viehhändler in Begleitung des Verkäufers und des Kutschers fort. Am Walde angekommen, erschienen plötzlich 5 Wegelagerer, die jedenfalls in dem Gasthause gesehen hatten, daß der Händler eine große Summe Geldes bei sich trug, überfielen das Fuhrwerk und bearbeiteten die Personen mit Messern, zweifellos in der Absicht, den Händler seines Geldes (es sollen 40 bis 50 000 Mk. gewesen sein) zu berauben. Zur rechten Zeit kam ein Hauptmann aus Memel des Weges geritten, erkannte die gefährliche Lage der Ueberfallenen, zog blank und hieb auf die Räuber ein, wobei einem der Kopf gespalten sein soll. Während der Kampf noch im besten Gange war, kam ein Gendarm hinzu. Es gelang nun, die Raubgesellen festzunehmen. Unter denselben soll sich ein Verbrecher befinden, auf dessen Ergreifung 3000 Mk. Belohnung ausgesetzt sind. Der Viehhändler hat mehrere Messerstiche an Kopf, Hals, Brust und Rücken davongetragen.

Königsberg, 3. April. Ein neuer Mord ist, wie bereits gestern gemeldet, ans Tageslicht gekommen. In dem Hause Bülowstraße 19 wohnte der ehemalige Kaufmann Fritz Büttler, geboren am 1. November 1871 in Petschlauken Ostpr., mit der unverehelichten Ida Mey, die früher seine Wirtin war, in wilder Ehe zusammen. Das Verhältnis dauerte seit etwa 1½ Jahren, es ist ihm ein jetzt drei Monate altes Kind entsprossen. Büttler hatte früher hierselbst in der Tamnaustraße eine Destillation verbunden mit Materialwarengeschäft, fallierte jedoch und lebt seit etwa einem Jahre ohne Beschäftigung. Die Mey ernährt sich, ihn und das Kind durch Näharbeiten außer dem Hause, während er das Kind versah. Gestern nun kam die Mey auf eine Stunde zum Mittagessen nach Hause und teilte Büttler mit, daß sie ausnahmsweise nicht erst wie sonst um 9 Uhr abends heimkommen werde, sondern schon um 8 Uhr. Ungeachtet dessen ging Büttler auffallenderweise um 6½ Uhr von Hause fort und verschloß die Wohnung, kam auch — nach der „Kgsb. Allg. Ztg." — nicht um 8 Uhr wieder, sondern erst gegen 9 Uhr. Inzwischen war die Mey nach Hause zurückgekehrt und konnte nicht in die gemeinsame Wohnung. Böses ahnend, ließ sie die Thür gewaltsam öffnen und fand ihr drei Monate altes Kind, ein Mädchen namens Frieda, tot im Bettchen vor. Als Büttler dann später kam, behauptete er, von dem Tode des Kindes nichts zu wissen, überhaupt sich nicht darum gekümmert zu haben. Die Kriminalpolizei wurde sofort benachrichtigt und Büttler vom Platze weg verhaftet. Es besteht bis jetzt der dringende Verdacht, daß der Verhaftete das kleine Wesen umgebracht hat, weil er demnächst heiraten wollte und das Kind ihm im Wege war. Morgen findet die Sektion der kleinen Leiche, die nach der Anatomie geschafft worden ist, statt, bei welcher die Mutter zugegen sein wird. In der Wohnung sind, da man vermutet, daß hier Vergiftung vorliegt, verschiedene Gegenstände beschlagnahmt worden.

Bromberg, 3. April. Das Gelhornsche Hotel am Bahnhofe hat der gegenwärtige Besitzer, Herr Gerlach, für 320 000 Mark an einen Kaufmann aus Berlin verkauft. — Vor mehreren Monaten verschwand in einer Nacht die Ehefrau des Arbeiters Muczynski von hier. Gestern mittag ist die Leiche derselben aus der Brahe am Mühldamm, in der Gegend der dortigen Dampfschneidemühle, gezogen worden. Die Frau, welche zur Zeit ihres Verschwindens sich in einem krankhaften Zustande befunden hat, scheint hier verunglückt zu sein.

Lokales.

Thorn, den 4. April 1902.

Tägliche Erinnerungen.

5. April 1784. L. Spohr, Komponist und Violinvirtuose, geb. (Braunschweig).
1857. Fürst Alexander v. Bulgarien, geb.

— **Abschied des Herrn General v. Lentze.** Wie wir schon gestern gemeldet haben, hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Generals v. Lentze genehmigt. Die Kabinettsordre lautet wie folgt: „Ich habe bestimmt, auf Ihr Abschiedsgesuch Sie mit der gesetzlichen Pension und Tragung der Generalsuniform zur Disposition zu stellen und Ihnen das Culmer Infanterie-Regiment Nr. 141 verliehen." Der Herr General hat nun an die Danziger Kommandantur und die sämtlichen Garnisonen des 17. Armee-Korps folgendes Abschiedsschreiben gerichtet: „Danzig, den 2. April 1902. Nachdem Seine Majestät der Kaiser und König mein Abschiedsgesuch zu genehmigen geruht haben, lege ich hiermit das Kommando nieder und sage den Herren Generalen, Offizieren, Sanitätsoffizieren und Beamten, sowie den Unteroffizieren und Soldaten des Armee-Korps ein herzliches Lebewohl. Wie mein Denken und Thun während des zwölfjährigen Bestehens des Armee-Korps seiner Förderung gewidmet war, so werden fortan meine Wünsche darauf gerichtet sein, daß es sich allezeit auf der Stufe militärischer Tüchtigkeit und Leistung behaupte und daß es jedem einzelnen in demselben wohl ergehe. Der kommandierende General v. Lentze." — Gestern mittag um 12 Uhr fand in Danzig an der Kaserne Wieben große Parole-Ausgabe statt, bei der sich Herr General v. Lentze persönlich verabschiedete. Der Nachfolger des Herrn v. Lentze, der erst gegen Anfang Mai Danzig zu verlassen gedenkt, ist noch nicht ernannt. Einstweilen sollen, wie die „Danz. Ztg." meldet, die Geschäfte des kommandierenden Generals von dem Kommandeur der 35. Division, Herrn Generalleutnant Wallmüller, geführt werden.

— **Personalien.** Der Oberlehrer Dr. Meyer von der Königlichen Realschule in Dirschau ist nach Minden in Westfalen versetzt worden. Regierungs-Bausekretär Drewitz ist vom 1. April dieses Jahres von der Regierung zu Marienwerder an die Regierung zu Aachen versetzt worden. Dem Pfarrverwalter Latos zu Kgl.-Neukirch ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Sarnau im Kreise Culm verliehen worden.

— **Das Vermögen der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten.** Das Vermögen der Träger der Invaliditäts- und Alters-Versicherung, also der 31 Versicherungsanstalten und der neun zugelassenen Kasseneinrichtungen, hat sich Ende 1901 auf über 900 Millionen Mark belaufen. Dasselbe ist in Wertpapieren und in Darlehen angelegt. Unter den ersteren machen Reichsanleihen rund 4 Prozent des Vermögens aus, Anleihen deutscher Staaten und staatlich garantierter Eisenbahnpapiere 13 Proz., Schuldverschreibungen und Pfandbriefe von Gemeinden, weiteren Kommunalverbänden usw. rund 33 Proz., der gesamte Wertpapierbestand rund 50 Prozent des Vermögens.

— **Die königlichen Förster** dürfen fortan zur Uniform das goldene Portepee am Hirschfänger tragen.

— **Erleichterung im Grenzverkehr.** Zwischen der Weichselbahn und der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn ist ein Vertrag geschlossen worden, wonach die Waggons die deutsche bezw. polnische Grenze passieren können, ohne daß sie umgeladen zu werden brauchen.

— **Preußische Klassen-Lotterie.** Die Erneuerungslose zur 4. Klasse sind bis zum 8. April d. J. abends 8 Uhr bei Verlust des Anrechts einzulösen. Die Ziehung der 4. Klasse dieser Lotterie wird am 12. April d. J. ihren Anfang nehmen.

— **Lotterie.** Dem Zentral-Komitee zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke ist allerhöchst die Erlaubnis erteilt, in diesem Jahre eine Geld-Lotterie zu veranstalten und die Lose im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben. Gleichzeitig ist der Herr Finanzminister allerhöchst ermächtigt worden, den königlichen Lotterie-Einnehmern den Verkauf der Loose zu gestatten.

— **Berliner Landbank.** In der Aufsichtsratssitzung vom 2. d. Mts. wurde seitens der Direktion die Bilanz für das verflossene Geschäftsjahr vorgelegt und beschlossen, aus dem Reingewinn, einschließlich des Vortrages von 801 069,36 Mk., nach Ausstattung der gesetzlichen und der Spezial-Reserve mit je 36 048,53 Mk., die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. und die Ueberweisung von 20 000 Mk. an den Pensionsfonds für die Angestellten des Instituts in Vorschlag zu bringen.

— **Gewerbliche Fachschulen.** Der Handelsminister richtet an die Kreise, Gemeinden, Handelskammern, Handwerkskammern und Innungen das Ersuchen, unbemittelten jungen Leuten, welche tüchtig und würdig sind, den Besuch gewerblicher Fachschulen durch Gewährung der hierzu erforderlichen Mittel zu ermöglichen. Als Vorbilder in dieser Beziehung werden die westfälischen Landkreise Dortmund, Hagen, Hörde, Iserlohn, Olpe und Schwelm erwähnt, welche

alljährlich 600—1800 Mk. zur Unterstützung gewerblicher Fachschüler in ihre Haushaltspläne einstellen. Auch soll nach Möglichkeit darauf hingewirkt werden, das Stiftungen zu Gunsten von Fachschulen errichtet werden.

— **Eine Automobilfahrt um die Erde,** auf welcher auch unser Thorn berührt werden wird, bereiten jetzt Ingenieur Cudell in Aachen und Dr. Lehwes in London vor. Die Expedition soll aus sechs bis zehn Mitgliedern einschließlich der Dienerschaft bestehen. Außer einem großen Wagen für die Reisenden sind weitere Fahrzeuge für die Aufnahme von Waffen, Proviant, Zelten, Geräten, Benzin, Oel, Ersatzteile u. s. w. vorgesehen. Der große Wagen ist nach Art der amerikanischen Palastwagen mit Schlafeinrichtung besonders für diese Reise gebaut. Er hat einen Benzinmotor mit 25 Pferdekräften und kostet 76000 Franken. Er erhält den Namen Passe-Partout. Die Expedition soll Paris schon in der zweiten Hälfte des Monats April verlassen und folgenden Weg nehmen: Paris, Brüssel, Aachen, Köln, Hannover, Berlin, Thorn, Warschau, Smolensk, Moskau, Nishny-Nowgorod, Kasan, Tscheljabinsk, Omsk, Tomsk, Kraßnojarsk, Irkutsk, Kjachta, Maimatschin, Peking, Tientsin, Kiautschou, Waldiwostock, Tokio, Hawai, San Franzisco, Tehuantepec, Veracruz, New-Orleans, St. Louis, Chicago, Cleveland, Buffalo, Niagara-Fälle, Washington, Philadelphia, New-York.

— **Künstler-Konzert.** Konzertmüde, das ist jetzt nach den rauschenden Veranstaltungen der vergangenen Wintertage wie überall, so auch in unserem Thorn, die Signatur der Konzertbesucher, und deshalb kann es auch nicht Wunder nehmen, daß der Besuch des gestern abend im Artushofe abgehaltenen Konzertes ein so geringer war. Herr Kapellmeister Hietschold, der seine wackere Musikerschar, die Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 61, in der gewohnten sicheren und energischen Weise dirigierte, hatte ein vorzügliches Programm aufgestellt, das bei allen Zuhörern die lebhafteste Anerkennung fand. Als erste Piece wurde die machtvolle Ouverture zu „Prometheus" von Beethoven gespielt, die tadellos zur Aufführung kam. Auch die beiden anderen Orchesterwerke: Einleitung zur „Loreley" von Max Bruch und „Ungarische Rhapsodie Nr. 2" von Liszt wurden in vollendeter Weise vorgetragen. Alles war sorgfältig ausgeglichen, Fortissimi und Piani gleichmäßig abgetönt, die Einsätze so präzis, daß es auch der größte Nörgler nicht besser verlangen konnte. Der „Star" des Abends war die Pianistin Frau Céleste Chop-Groenevelt, die zwei Klavier-Konzerte mit Orchesterbegleitung zum Vortrag brachte, und zwar das Klavier-Konzert in G-moll von St. Saens und das Klavier-Konzert Nr. 2 in C-moll von Max Chop, ihrem Gatten, dem bekannten Musikschriftsteller. Frau Chop ist eine wahre Künstlerin. Sie beherrschte ihre Aufgabe vollständig. Mit spielender Leichtigkeit glitten ihre Finger über die Tasten, um ihnen die herrlichsten Töne zu entlocken. Technische Abrundung, Schönheit im Klang, Wärme des Tones und geistig anregende Auffassung wirken bei ihr ebenbürtig zusammen, so daß es ein Genuß ist, ihren Vorträgen zu lauschen. Die Einsätze mit dem Orchester klappten vorzüglich, die Begleitung wurde von der Kapelle in dezentester Weise ausgeführt, so daß alles in allem der künstlerische Erfolg ein vollkommener war — schade ist es nur, daß der pekuniäre ausgeblieben ist. Hoffentlich kommt Frau Chop im nächsten Winter wieder einmal nach Thorn!

— **Im Schützenhaus-Theater** wurde gestern abend „Renaissance", Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Ellfeld, gegeben. Als dieses versifizierte Lustspiel vor mehreren Jahren als Novität über die deutschen Bühnen ging, erkannte man allgemein freudig an, daß die Autoren den Versuch gemacht hatten, das Lustspiel auf eine etwas höhere Stufe zu heben. Auch heute ist das Lustspiel noch gern gesehen, wenn auch bei häufigeren Aufführungen allmählich die Schwächen hervortreten. Dem geübten Auge ist es kein Geheimnis, daß die Dichtkunst häufig durch geschickte Mache, welche auf den äußeren Effekt hinarbeitet, ersetzt wird. Das gilt namentlich für die Figur des ausgelassenen Knaben Vittorino, die extra dazu geschrieben ist, von einer Dame gespielt zu werden. Das giebt der Figur einen pikanten Reiz. Fräulein Henriette Masson entsprach unseren Erwartungen vollständig. Der „ungezogene" Junge, der „liebenswürdige" Junge und der durch den Kuß Mirras reifende „Jüngling" langen ihr gleich gut. In den Szenen mit dem Magister und Coletta, die eine Wiederholung dessen sind, was sie soeben selbst mit dem Mönch und Mirra erlebt hat, zeigte sie einen glücklichen Humor. Fräulein Moser war als Marchesa Gennara ausgezeichnet, die vornehm-liebenswürdige Gelassenheit gelang ihr bis ins Kleinste. Ihr Partner, der Maler Silvio de Feltre, wurde von Herrn Kühn in Maske und Spiel recht ansprechend und eindrucksvoll gegeben. Der Bentivoglio des Herrn Cäsar Beck war in der Herausstaffierung ein prächtiger Mönch, er erzielte mit dieser Figur einen ebenso guten Erfolg als wie am Abend vorher als Freiherr von Mettenborn. Herrn Fischers Magister war vorzüglich und gab oft zu Heiterkeitsausbrüchen Veranlassung. Wir hätten dem schlichten Rektor aus Sudermanns „Glück im Winkel" und dem alten ehrwürdigen Grafen Vahlberg eine derartige Behendigkeit und Elastizität bei seinen Sprüngen garnicht zugetraut. Die Coletta, welche ihn schließlich heimführt, wurde von Fräulein Ellen mit einem reizenden Gemisch von Naivetät und Koketterie gegeben, die allgemein entzückte. Fräulein Sikora war als Mirra ein so quecksilbernes, keckes und verwöhntes „Modell", wie es besser nicht dargestellt werden kann. Die Aufnahme des Lustspieles war eine sehr wohlwollende, besonders gefielen auch die prächtigen, gut gewählten Kostüme. Leider mußte der erste Akt und die Hälfte vom zweiten Akt bei nur ganz schlecht beleuchteter Bühne gespielt werden, da das Rampenlicht versagt hatte. Das Herablassen des Vorhanges war wie immer mit großen Hindernissen verbunden, ja beim Schluß wäre beinahe die rechte Seitenwand eingestürzt. Man sieht, wie dringend nötig es ist, daß wir bald ein neues Theater bekommen. — Heute abend wird Lessings prächtiges Lustspiel „Minna von Barnhelm" aufgeführt.

— **Theater.** Nächsten Sonntag geht das reizvolle Lustspiel „Cornelius Voß" mit Fräulein Masson und Herrn Cäsar Beck als Gäste in Szene. Hoffentlich findet die Aufführung vor vollbesetztem Hause statt. — Der Billetvorverkauf, sowie Abgabe von je 3 und 6 Bons beginnt bereits heute bei Herrn Duszynski. Eine frühzeitige Sicherung der Plätze ist zu empfehlen.

— **Der Landwehrverein** hält am Sonnabend abends 8 Uhr im roten Saal des Artushofes eine Hauptversammlung ab.

— **„Unter den Linden"**, so wird man in Zukunft die Brückenstraße benennen können. Schon im vorigen Jahre wurden bei der Neupflasterung auf beiden Seiten der Straße Stellen für die einzusetzenden Bäume freigelassen. Heute wurde nun damit begonnen, die Löcher auszuheben und Muttererde einzuschütten. Die Linden werden im Laufe der nächsten Woche eingesetzt werden. Die Anwohner sind natürlich über diese Verschönerung der Straße, die in ihrem neuen Gewande der ganzen Stadt zur Zierde gereichen wird, sehr erfreut und harren mit Ungeduld des Augenblickes, da sie unter Linden wandeln können.

— **Zwei Haussuchungen** fanden, wie die „Gazeta Torunska" meldet, am Sonnabend und am Mittwoch auf Veranlassung der Thorner Staatsanwaltschaft in der hiesigen Buchhandlung von Zablocki statt. Gesucht wurde einmal nach der Posener humoristischen Zeitschrift „Komar", die eine die preußischen Schulverhältnisse betreffende Karikatur enthält, in welcher die Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung erblickt, und das andere mal nach sogenannten Kosciuszko-Telegrammen, welche als Gratulationsbriefe bei Festlichkeiten verwendet werden. Beide Male wurde jedoch nichts gefunden. Gegen Herrn Zablocki schwebt bereits wegen Verkaufs genannter Telegramme ein gerichtliches Verfahren.

— **Das Stahlrößlein hat es ihm angethan.** Als gestern nachmittag der Brunnenmacher Karl Rade aus Mocker durch die Gerechtestraße ging, sah er ein herrenloses Stahlroß stehen, das betrübt an einem Hause lehnte. Flugs sprang er in den Sattel, gab dem Rößlein die Sporen, und fort gings hinaus in die weite, weite Welt. Doch zwischen Lipp' und Kelchesrand schwebt der finstern Mächte Hand, — und das Unglück schreitet schnell! Das mußte auch unser Radler erfahren, denn als er am Culmer Thor angelangt war, nahte das Verhängnis. Der wahre Eigentümer des „ausgespannten" Stahlrößleins kam in Sturmeseile heran und ließ den falschen Reiter arretieren. Nun sitzt er hinter Schloß und Riegel, wo ihm Frau Nemesis wohl den Unterschied zwischen „mein" und „dein" beibringen wird.

— **Die Wasserleitung** wird heute Nacht (vom 4. zum 5. April) von 10 Uhr ab in der Innenstadt und in den Vorstädten zwecks gründlicher Durchspülung gesperrt. Der zur Nachtzeit erforderliche Wasserbedarf ist daher rechtzeitig zu entnehmen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 5 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 8 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 3,02 Meter.

— **Verhaftet** wurden 3 Personen.

— **Gefunden** ein schwarzes Herrenjackett auf der Leibitscher Chaussee, abzuholen von dem Bremser Jankowski, Schlachthausstraße 59, ein braunes Portemonnaie mit 10 Pfg. Inhalt in dem Geschäft von M. S. Leyser am altst. Markt. Zugelaufen ist eine graue Hündin, mit einem gelben Zigarrenbändchen um den Hals, bei Arnold, Hauptbahnhof, Postgebäude.

Kleine Chronik.

* Aus New-York. wird gemeldet In Atlantic City brach in dem Teile der Stadt, in welchem sich die Hotels befinden, Feuer aus. Man wandte sich nach Philadelphia um Hilfe und es trafen von dort auch drei Spritzen in Atlantic City ein. Das Tarlton Hotel war gegen Mittag bereits völlig zerstört, während sechs andere Hotels noch brannten. Man befürchtet, daß sämtliche Hotels in Flammen aufgehen werden, zumal starker Wind herrscht.

* Schiffsunglück. Der Dampfer „Athenas" ist am 22. März in der Magalhaes-Straße an einem Felsen gescheitert. Der Kapitän und 19 Mann sind ertrunken.

* Die Ursache des Fehldruckes bei der neuen deutschen Dreipfennigmarke ist, wie die amtliche Untersuchung ergeben hat, auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen. Bei der einen Druckplatte war bei der 45. Marke der untere Balken des ersten E in dem Worte „Deutsches" gespalten. Da der Defekt bei der Geringfügigkeit desselben nicht bemerkt wurde, so brach bei dem weiteren Druck der untere Teil des gespaltenen Balkens ab, während der obere Teil desselben stehen blieb. Thatsächlich ist dieser Balken in Form eines ganz feinen, kaum sichtbaren Haarstriches bei aufmerksamer Beobachtung zu erkennen. Es existieren somit zwei verschiedene Fehldrucke und zwar in der vom 6. bis zum 11. Januar durch jene Platte hergestellten Auflage mit dem gespaltenen Doppelbalken und in der vom 13. Januar bis Ultimo Februar fertiggestellten Auflage mit dem halben Balken, durch welchen die Lesart „Dfutsches Reich" veranlaßt worden ist. Von dem ersteren Fehldruck ist nur eine ganz geringe Zahl vorhanden, während von dem letztgenannten Fehldruck 280 000 Bogen hergestellt sind. Allerdings sind diese nicht sämtlich zur Ausgabe gekommen.

* Das Technikum in Hainichen i. Sa. beendete am 14. März sein drittes Semester. Die Schülerzahl betrug während desselben 204 gegen 155 im zweiten und 87 im ersten Semester seines Bestehens. — Am 27. Februar begannen die schriftlichen Prüfungen für Ingenieure und Techniker und am 6. März diejenigen für Werkmeister. Am 20., 21. und 22. März fanden in Gegenwart des fachkundigen Prüfungsbeirates die mündlichen Prüfungen statt. An denselben beteiligten sich 70 Absolventen, von denen 65 das Zeugnis der Reife erhalten konnten. Einer bestand die Prüfung mit Auszeichnung. Das elektrotechnische und das maschinentechnische Laboratorium werden im kommenden Semester wieder durch Neuanschaffungen bereichert werden, um allzeit den Anforderungen der Neuzeit zu entsprechen. Das Sommer-Semester beginnt am 8. April, doch können in Ausnahmefällen in einigen Abteilungen auch später noch Aufnahmen stattfinden. Das Programm des Technikums wird unentgeltlich versandt und jede gewünschte Auskunft von der Direktion bereitwilligst erteilt.

* Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. in Stuttgart. Im Monat Februar 1902 wurden 1761 Schadenfälle reguliert Davon entfielen auf die Haftpflichtversicherung 962 Fälle und zwar 504 wegen Körperverletzung und 458 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung 737 Fälle, von denen 4 den sofortigen Tod und 10 eine gänzliche oder teilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitgliedern der Kapitalversicherung für den Todesfal sind 62 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden im Monat Februar 8351 Versicherungen. Von den vor dem 1. Dezember 1901 angemeldeten Schäden der Unfallversicherung (inkl. der Todes- und Invaliditäts-Fälle) sind nur 257 noch in Behandlung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. April. Das Gesamtresultat in Deutschland, Holland und Rußland der heutigen Subskription auf die neue russische Staatsanleihe hat eine mehr als 100fache Ueberzeichnung ergeben. Der Hauptanteil der Zeichnungen entfällt auf Deutschland. — Der Maurer Jankowski stürzte bei Ausbesserung eines Hauses vom dritten Stockwerk herab und war sofort tot.

Elbing, 4. April. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl wurden in Elbing-Stadt 6133 Stimmen abgegeben, davon erhielten: von Oldenburg-Januschau (cons) 1057, Wagner (natl.) 232, Kindler (fr. Volksp.) 798, Zagermann (Ztr.) 522, König (Soz.) 3507 Stimmen, 20 Stimmen waren zersplittert.

Elbing, 4. April. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Elbing-Marienburg erhielten bis jetzt von Oldenburg (kons.) 8031, König-Elbing (Soz.) 4873, Zagermann (Ztr.) 2453, Kindler (freis. Vpt.) 1232 und Wagner (nl.) 396 Stimmen. Das Resultat aus 32 Ortschaften steht noch aus. Die Freisinnigen haben gegen die Reichstagswahl im Jahre 1898 einen Zuwachs von 641 Stimmen.

Münster, 4. April. In der Nähe der Station Haltern stießen zwei Güterzüge zusammen; der Materialschaden an drei Lokomotiven und zehn Wagen ist bedeutend. Menschen wurden nicht verletzt.

Leipzig, 4. April. Vor dem Reichsgericht gelangte heute der Thorner Gymnasiastenprozeß gegen B. Goncz und Genossen wegen Geheimbündelei zur Revisionsverhandlung.

Chemnitz, 4. April. Der holländische Ministerpräsident Kuyper weilte heute in Chemnitz, um die staatlichen Anstalten zu besichtigen. Mittags kehrte er nach Dresden zurück, wo er um 4 Uhr vom König empfangen wird.

Itzehoe, 4. April. Wie die „Itzehoer Nachrichten" aus Doenning melden, wurde der Amtsvorsteher Hoenck von der Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung von 100000 Mark verhaftet.

Kiel, 4. April. Die von den Meistern auf acht Tage ausgesperrten 2000 Maurer und Zimmerer verzichteteten, da die Meister ihre letzten Vorschläge unbeantwortet ließen, auf die Wiederaufnahme der Arbeit. Ein allgemeiner Streik ist bevorstehend.

Wien, 4. April. Im Sandschak Novibazar, nahe der montenegrinischen Grenze, fand bei Kolaschin ein blutiger Zusammenstoß zwischen serbischen Banden und Arnauten statt.

Lemberg, 4. April. Mehrerehundert Arbeitslose durchzogen die Straßen der Stadt und forderten vor dem städtischen Arbeitsvermittelungsbureau, dem Rathause, sowie vor dem Bureau des Bauunternehmers des neuen Bahnhofs Arbeit. Nachdem allenthalben der baldige Beginn verschiedener öffentlichen Arbeiten in Aussicht gestellt war, ging die Menge ruhig auseinander.

London, 4. April. Wie „Daily Chronicle" meldet, hat Milner um einen Kredit von 3 Millionen Pfund Sterling ersucht, um in Südafrika neue Eisenbahnen bauen und die bestehenden Linien verbinden und verbessern zu können.

London, 4. April. Das „Reutersche Bureau" erfährt, der Name des angeblich von dem australischen Leutnant Hancock in Pietersburg erschossenen deutschen Missionars sei Hesse gewesen. Das Kriegsgericht habe aber in diesem Falle gegen die angeschuldigten australischen Offiziere auf Freisprechung erkannt, da sie ihr Alibi nachgewiesen hätten.

Kopenhagen, 4. April. Prinz und Prinzessin von Wales sind gestern abend gegen 8 Uhr mittelst Sonderzuges hier eingetroffen und wurden am Bahnhofe von dem König, der Königin von England, der Kaiserin-Wittwe von Rußland und den übrigen Mitgliedern empfangen.

Riesa, 4. April. Der 12jährige Schulknabe Jaenichen stürzte unweit der Elbe in die Jahne. Seine Mutter, welche ihn retten wollte, wurde im Wasser vom Schlage getroffen, und Mutter und Sohn ertranken.

Brüssel, 4. April. Die Polizei verhaftete einen Geisteskranken, der in das Königliche Schloß eindringen wollte, um, wie er angab, den König zu ermorden. Der Kranke wurde einem Irrenhause überwiesen.

Madrid, 4. April. Gestern abend wurde im Eldorado eine antiklerikale Versammlung abgehalten, die polizeilich aufgelöst wurde. Es kam zu lärmenden Kundgebungen. 6 Personen wurden wegen Hochverrats verhaftet. Ein Trupp bewarf das Jesuitenkloster mit Steinen.

Kapstadt, 4. April. Die Leiche Cecil Rhodes wurde gestern unter großer Beteiligung in feierlichem Zuge nach der Kathedrale gebracht, wo der Erzbischof die Leichenrede hielt. Dann wurde der Sarg nach dem Bahnhof gebracht, um von dort nach den Matoppobergen überführt zu werden.

Kroonstad, 4. April. Delarey und Kemp befinden sich bei Steijn.

Peking, 4. April. Während eines Streites zwischen Soldaten in einer Wirtschaft wurden 4 englische Soldaten von Deutschen und Franzosen schwer verwundet.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Joh. Wessalowski, Kahn mit 3600 Ztr., C. Zlotowski, Kahn mit 3600 Ztr., A. Koslowski, Kahn mit 3100 Ztr., sämtlich mit Kleie von Warschau nach Thorn; A. Engelhardt, Kahn mit 2600 Ztr. Kleie von Warschau nach Aken; M. Großmann, Kahn mit 3190 Ztr. Kleie von Warschau nach Danzig; Jak. Kruszinski, Kahn mit 3000 Ziegeln von Antoniewo nach Thorn; Kapitän Albert Hemerling, Dampfer „Piast" mit 2 bel. Kähnen im Schlepptau, H. Schulz, Kahn mit 3180 Ztr., G. Drescher, Kahn mit 3400 Ztr., sämtlich mit Thonerde von Halle nach Wloclawek; J. Godzikowski, Albert Jabs, beide Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Piekeln; Jos. Anuszak, A. Kosinski, J. Swiersinski, Szalkowski, J. Stasinski, sämtliche Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Kurzebrack.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin 4. April.	Fonds fest.	3. April.
Russische Banknoten	216,20	216,20
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,20	85,15
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,30	92,40
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,90	101,80
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,80	101,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,40	92,50
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,90	101,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,70	89,75
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	98,30	98,40
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	98,70	98,60
„ „ 4 pCt.	102,70	102,60
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	100,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	—,—	27,95
Italien. Rente 4 pCt.	100,80	100,80
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	83,50	83,50
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	194,40	194,40
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	199,—	200,—
Harpener Bergw.-Akt.	167,70	167,10
Laurahütte Aktien	202,10	201,50
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	102,25	103,—
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	165,25	166,25
„ Juli	165,75	166,50
„ September	161,75	162,50
„ loco Newyork	$86\frac{1}{2}$	$87\frac{1}{2}$
Roggen: Mai	144,50	145,25
„ Juli	143,50	144,—
„ September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	33,80	33,90

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfus 4 pCt.

In das Handelsregister A ist unter Nr. 248 heute der Kaufmann **Ernst Brook** zu **Thorn** als Inhaber der Firma **Julius Buchmann** in **Thorn** eingetragen worden.

Thorn, den 2. April 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Wasserleitung.

In der kommenden Nacht vom 4. zum 5. d. Mts. wird die Hauptdruckrohrleitung der **Innenstadt und der Vorstädte** gründlich durchgespült werden.

Die Spülung beginnt um 10 Uhr abends und endet voraussichtlich 5 Uhr morgens.

Da während dieser Zeit die Haupt- und Zweigleitungen vollständig entleert sein werden, so wird den Hauseigentümern und Bewohnern, insbesondere den **Restaurateuren und Gastwirten** empfohlen, sich mit dem **zur Nacht erforderlichen Wasserbedarf rechtzeitig zu versehen.**

Um Unreinlichkeiten, Stöße in der Innenleitung und Ueberschwemmungen in den Häusern zu verhüten ist es ratsam, die Haupthähne **vor** dem Wassermesser im **Revisionsschacht** für die genannte Dauer zu schließen.

Thorn, den 3. April 1902.

Der Magistrat.

Die Anmeldungen neuer Schülerinnen zur Aufnahme in die **Bürger-Mädchenschule** (Mädchen-Mittelschule) nehme ich am

Montag, den 7. April, von 9—1 Uhr

in der Aula entgegen. (Schulhaus Gerechtestraße).

Anfängerinnen haben den Impfschein, die evangelischen auch den Taufschein vorzulegen. Die von anderen Schulen abgehenden Schülerinnen wollen ihre deutschen Hefte mitbringen. (Aufsätze und Diktate).

Die Schule beginnt wieder Dienstag, den 8. April.

Spill, Rektor.

7000 Mk. à 5 %

auf erststellige Hypothek **sofort** zu zedieren. Angebote unter **E. L.** in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Nebenverdienst!

Personen mit ord. Handschrift erhalten geg. Einsend. von 1,50 Mk. in bar (od. per Nachn.) Anleit. u. Muster zu gar. lohn. Nebenverdienst, ca. 15 Mk. wöchentl. Es befassen sich überall sehr viele und darunter auch den besseren Ständen angehör. Personen mit dies. Schreibarbeit, wie Lehrer, Kaufleute usw.

Wilhelm Flantge, Braunschweig, Petrithor 18.

Für ein Speditions-Geschäft

wird ein **tüchtiger Expedient** mit gediegenen **Waren- und Tarifkenntnissen gesucht,** der die **Revisionen** und **Anfertigung** von **Zolldeklarationen** selbstständig zu besorgen versteht.

Offerten nimmt entgegen

A. Glaser, Eydtkuhnen.

Ein russischer Zolldeklarant

mit guten Referenzen, der eventl. auch **die russische Korrespondenz** zu erledigen hätte, wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Offerten nimmt entgegen

A. Glaser. Eydtkuhnen.

Suche **mehrere Hausdiener, Laufburschen und Kutscher** für Restaurants und andere Geschäfte.

Stanislaus Lewandowski, Agent und Stellenverm., **Thorn,** Heiligegeiststr. 17.

Junge Damen,

welche die **feine Damenschneiderei,** sowie solche, welche nur das Zeichnen und Zuschneiden erlernen wollen, können sich melden.

M. Orlowska,
akad. geprüfte Modistin
Gerstenstraße 8, I.

Lehrmädchen

für **Putz** sucht per sofort

S. Baron.

Ein Lehrmädchen

kann sofort eintreten bei

J. Hirsch, Hutgeschäft.

Saubere Aufwärterin

zum 15. April gesucht

Schuhmacherstraße 1, III.

---

1 **Aufwartemädchen** sofort gesucht Klosterstraße 11, III.

---

1 **Aufwartemädchen** oder **Frau** sofort gesucht Schillerstraße 20, II.

Sigismund Gorski,

Handschuhmacher u. prakt. Bandagist,
Thorn, Strobandstraße Nr. 4.
Chemische Handschuhwäscherei und Färberei.

Aufklärung

über den

Wert von „Weidemann's russischem Knöterich".

In fast allen Teilen Europas sind die Polygoneen (Knötericharten) anzutreffen und zwar je nach Luft- und Bodenbeschaffenheit ganz verschieden. Eine Abart dieser Pflanze findet sich in einigen Distrikten Russlands unter dem Namen Poligonum avic. und ist dort, wo sie in voller Güte gedeiht, ihrer heilwirkenden Bestandteile wegen zu medizinischen Zwecken und mit grösstem Erfolge gegen Hals-, Brust- und Lungen-Krankheiten verwendbar, z. B. wie Asthma, Atemnot, Luftröhrenkatarrh, Bronchialkatarrh, Rachenkatarrh, Influenza, Husten, Heiserkeit, Brustbeklemmungen, Kehlkopfleiden, Lungenspitzenaffectionen u. s. w. Dass hierbei Luft- und Bodenbeschaffenheit auf den Inhalt der Pflanze einwirken und diese verwendbar machen oder evtl. untauglich lassen, sollen folgende Thatsachen beweisen:

Frage: Warum wird die Zuckerrübe, welche in ganz Deutschland, überhaupt auf jedem Boden wächst, in Ostfriesland, im grossen Teile vom Königr. Sachsen u. s. w. fast garnicht und in der Provinz Sachsen, im Herzogtum Braunschweig, in Hannover etc. so sehr viel angebaut?

Antwort: Weil teils Luft-, teils Bodenbeschaffenheit der Zuckerrübe in den erstgenannten Distrikten keinen Zuckergehalt zuführen, wogegen in den letztgenannten Distrikten dieselbe in jeder Hinsicht wertvoll gedeiht.

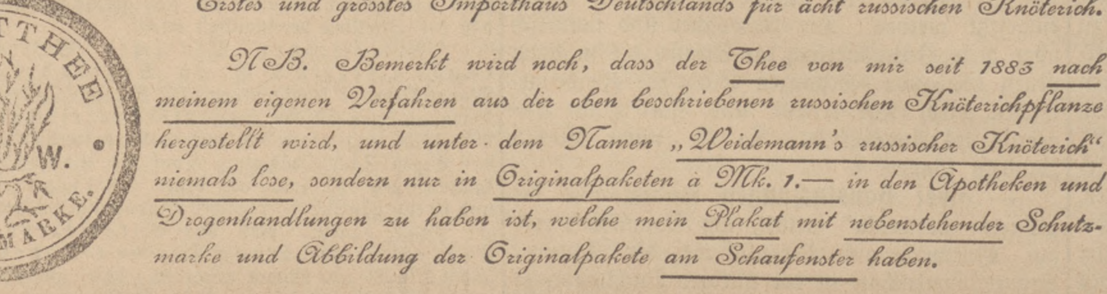
Genau wie die Zuckerrübe liefert der Wein, der Tabak denselben Beweis, und es giebt der Beweise noch sehr viele, doch dürften die angeführten genügen, um zu überzeugen, dass auch der Knöterich nicht in allen Distrikten Russlands in voller Güte gedeiht. In Deutschland und der Schweiz z. B. wächst er kümmerlich und völlig wertlos.

Aus vorstehenden Beweisen wird man es erklärlich finden, dass es nicht einerlei ist, wo der Knöterich gewachsen ist, sondern dass Luft und Standort eine grosse Rolle bei der Sache spielen.

Seit ca. 20 Jahren ist es nun meine Aufgabe gewesen, der leidenden Menschheit den wirklich heilkräftigen (also an heilkräftigen Säften reichen) russischen Knöterich zu importieren und sind meine vorstehenden Beweise sowie meine Aufgabe, den wirklich guten Knöterich in den Handel zu bringen, dadurch dokumentiert, dass Tausend und Abertausend aus allen Ständen ohne jegliche Aufforderung die Heilkraft dieses besprochenen Krautes durch Atteste bestätigt haben.

Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,

Erstes und grösstes Importhaus Deutschlands für ächt russischen Knöterich.



BRUSTTHEE E. W. SCHUTZ-MARKE

N.B. Bemerkt wird noch, dass der Thee von mir seit 1883 nach meinem eigenen Verfahren aus der oben beschriebenen russischen Knöterichpflanze hergestellt wird, und unter dem Namen „Weidemann's russischer Knöterich" niemals lose, sondern nur in Originalpaketen à Mk. 1.— in den Apotheken und Drogenhandlungen zu haben ist, welche mein Plakat mit nebenstehender Schutzmarke und Abbildung der Originalpakete am Schaufenster haben.

Wo nicht erhältlich, beziehe man direkt von E. Weidemann, Liebenburg (Harz).

F. Bettinger, Tapezier, Strobandstrasse 7

empfiehlt

feine Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

in guter Ausführung zu billigsten Preisen.

Sämtliche Schulbücher

welche in den hiesigen Lehranstalten eingeführt sind, in **stets neuen** Auflagen und **bekannten, vorzüglich dauerhaften Leipziger Einbänden** empfiehlt die Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

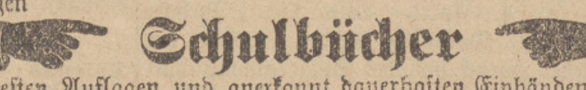
Herren- u. Knabenanzüge

in grosser Auswahl bei

Breitestr. 21. **L. Stein.** Breitestr. 21.

Konkurswaren-Ausverkauf.

Die zur J. Ratkowski'schen (A. Matthesius) Konkursmasse gehörigen



Schulbücher

in neuesten Auflagen und anerkannt dauerhaften Einbänden, sowie **sämtliche Schulartikel** werden zu ermäßigten Preisen ausverkauft.

Das Lager von **alten, noch gut erhaltenen Schulbüchern,** wird, um damit zu räumen, ganz billig ausverkauft.

Der Konkursverwalter Robert Goewe.

Einen großen Posten

gelbe Ziegenleder-Schuhe

Spangen-, Schnür-, Knopf- für Damen
Mk. **3.50,**

Boxkalf-Damen-Schnürstiefel
Mk. **6.75,**

Boxkalf-Herren-Schnürstiefel
Mk. **9.75,**

Schwarze Spangenschuhe für Damen
Mk. **2.50,**

offeriert

H. Littmann,
Culmerstraße 5.



Adler-Fahrräder.

Alleinvertreter:

Oskar Klammer,
THORN 3,
Mechanische Werkstatt.

Strümpfe werden neugestrickt und angestrickt in der Strumpfstrickerei

F. Winklewski,
Thorn, Gerstenstraße 6.

Bücher für Gast- und Schankwirte

zum Eintragen der

Ruhezeiten

nach gesetzl. Vorschrift halte ich vorrätig.

B. Westphal,
Papierhandlung, Buchbinderei.
Fernsprecher Nr. 280.

Weidene und pappelne

Zuschneidebretter,

verwendbar für Schuhmacher, sind zu haben bei **J. Dill,** Thorn, Bazar-Kämpe.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 4. April 1902.

Der Markt war ziemlich beschickt.

		niedr. Preis		höchst Preis	
Weizen	100 Kg.	17	20	18	—
Roggen	„	14	60	15	—
Gerste	„	12	20	12	80
Hafer	„	14	40	15	—
Stroh	„	7	—	8	—
Heu	„	7	—	8	—
Kartoffeln	50 Kg.	1	20	2	20
Rindfleisch	Kilo	1	—	1	20
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Karpfen	„	1	60	1	80
Zander	„	1	40	1	60
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	—	80	1	20
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	1	—	1	20
Weißfische	„	—	30	—	50
Puten	Stück	4	—	7	—
Gänse	„	4	50	6	—
Enten	Paar	4	50	5	50
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	80	—	90
Butter	Kilo	2	—	2	40
Eier	Schock	2	80	3	20
Aepfel	Kilo	—	60	—	80
Zwiebeln	„	—	15	—	20
Mohrrüben	„	—	10	—	15
Spinat	„	—	40	—	50
Apfelsinen	Dtzd.	—	50	1	—
Radieschen	Bund	—	—	—	—
Salat	Köpfch.	—	5	—	10

Krieger-Verein.

Bin krank. Bitte Quittungen der Bundeskasse bei mir abzuholen.

Mausolf.

Schützenhaus Thorn.

Sonntag, den 6. April 1902.
Vorletzte Dresdner Vorstellung.
Gastspiel von **Henriette Masson** und **Cäsar Beck:**

Cornelius Voss.

Lustspiel von Schönthan.

Montag, den 7. April 1902.

Feenhände.

Lustspiel von Scribe.

Bons je 3 und 6 Stück bei Herrn **Duszynski,** sowie **Billetverkauf** beginnt schon **heute.**

Am Sonntag findet der Billetverkauf nach **2 Uhr** in der Konditorei von **Nowak** statt.

Kassenöffnung 7, Anfang 8 Uhr, Ende 10 Uhr.

Gandrassy's

Hunde- u. Affentheater.

Mocker.

Sonnabend, 5. d. M., nachm. 3 Uhr:
Einzige gr. Kindervorstellung.
Sonntag, 6. d. M., v. 4 Uhr nachm. ab:
Letzte grosse Vorstellungen
zu ermäßigten Preisen.

Um zahlreichen Besuch bittet

J. E. Gandrassy.

Grosse helle Speicherräume

hat preiswert zu vermieten

Albert Land, Baderstr. 6, pt.

Baustellen hat zu verkaufen **Wwe. Schütz,** Mocker, Bornstraße 18.

Möbl. Zim. zu verm. Schillerstr. 4, III.

Möbl. Zimmer für 15 Mk. Zu erfr. **Witkowski,** Schuhgesch., Breitestr. 25.

Ein großes, gut

möbliertes Zimmer

mit schöner Aussicht zu vermieten

Altstädtischer Markt 28, III.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. April 1902.

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für das Diakonissen-Mutterhaus in Danzig.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Einsegnung der Konfirmanden aus Rudak und Stewken. Herr Prediger Krüger.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.
Kollekte für das Diakonissen-Mutterhaus in Danzig.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Ev.-luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Wohlgemuth.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums. Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vorm. 9½ Uhr und Nachmittag 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Prediger Burbulla.

Evangel. Gemeinschaft Mocker Bergstraße 23.
Vorm. 10 Uhr, nachm. 4 Uhr und Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für das Diakonissen-Mutterhaus in Danzig.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittag 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.
Nach dem Gottesdienst Besprechung mit der konfirmierten Jugend.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der evangelischen Deutschen in den Kolonien.

Ev. Schule zu Balkau.
Morgens 7 Uhr: Beichte und Abendmahl. Herr Pfarrer Endemann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 6. April 1902.

Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.

Männer und Frauen werden zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 79
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonnabend, den 5. April 1902.

Am Hexensee.

Roman von Hella Limpurg. 12

(Nachdruck verboten.)

„Mutter, um meinetwillen ertrage sie. Strafe mich nicht noch mehr, indem Du Neudendorf meidest.“

„Und den Hexensee, meinst Du Rudolf? Er ist mir verhaßt, doppelt verhaßt, denn er nahm mir den Gatten und tötete das Lebensglück meines einzigen Kindes.“

„Noch einmal, Mutter, um meinetwillen ertrage die Spanierin,“ noch konnte Thielen sich nicht überwinden, Ines seine Gemahlin zu nennen; „bleibe in Neuendorf, sonst werde ich noch elender.“

„Nein und nochmals nein,“ schrie sie plötzlich, in so wahnsinnige Wut verfallend, daß sie am ganzen Körper zitterte und weißer Schaum auf ihren Mund trat, „eher will ich mich selbst erwürgen, als daß ich mit der Verfluchten eine len atme. Sie hat mir meinen Sohn gestohlen und sie ist mir verfallen mit Leib und Seele. Du sollst mir keine Schwiegertochter bringen, sollst mir gehören ganz allein. Hörst Du, Rudolf, ich werde sie zertreten wie eine Schlange am Boden.“

Der starke Mann bebte zurück vor dem Wutausbruch der Wahnsinnigen; mit einem Sprunge war er an der Klingel und riß scharf an derselben, während die Freifrau, fortwährend gellend auflachend, alle Sachen im Zimmer zu zertrümmern oder zu zerreißen begann.

„Hinunter — unter meine Füße“, stieß sie hervor und warf eine nicht unansehnliche Vase vom Ofensims herab, daß sie krachend zerbrach, wie jene Kunstreiterin will ich alles vernichten, was mich so höhnisch ansieht Ah, da kichert ein Teufelchen, dort eine Hexe hervor. Du hast sie mitgebracht vom Hexensee, Rudolf, und sie lachen mich jetzt aus, sie zeigen spottend mit den Fingern auf mich, denn sie lebt noch. Hu, sie kann nicht sterben, denn sie ist eine Hexe.“

Und wieder klirrten Vasen und Nippes zur Erde; Umsonst suchte der Freiherr sie zurückzuhalten; mit der den Geisteskranken eigenen, übernatürlichen Körperkraft schüttelte sie ihn ab, so daß er endlich erleichtert aufatmete, als sich die Thür öffnete und Annemarie totenblaß hereinstürzte.

„Tante, liebe, teure Tante, beruhige Dich! Komm zu Bett, es wird schon spät.“

„Wer ist das? fragte Frau von Thielen, völlig geistesabwesend die Nichte anstarrend, „fort mit einer Fremden, ich will nur meine Annemarie um mich haben, doch sie wird nicht kommen, denn Rudolf hat ihr Herz gebrochen. Aber nein, nein, auch ihn will ich nicht mehr sehen; er war mein letzter, einziges Kind, und ich lebte nur für ihn allein. Ich will ihn keiner Frau abtreten, o, nein! Denn damals, als ich krank war — und man mich fortbrachte, da dachte ich es mir so schön, ihn ganz für mich zu haben und jede Frau, die er lieben möchte, mit dem Dolche niederstoßen.“

„Mama,“ bat Rudolf und suchte der Wahnsinnigen ein Buch zu entwinden, welches sie sich bestrebte, zu zerreißen, „komm zu Dir, sieh, wir sind ja beide um Dich, Dein Sohn und Annemarie.“

„Ach, das ist ja Dein Dolch, gebt her, nehmt ihn mir nicht fort, denn er ist für die Spanierin. Haha, ihr Herzblut muß hoch aufspritzen, ich sehe es rot leuchten, und es soll heilen, heilen die arme Annemarie, welche mein Kind liebt.“

„Mama,“ bat die Gräfin mild, „sprich nicht so, sieh, ich bin ja — glücklich, wenn ich bei Dir sein darf.“

„Das ist die Stimme meiner Annemarie — und dennoch kann sie es nicht sein, denn sie wird mich fliehen, die Mörderin der Diva. Und doch hätt ich ihr allein Rudolf gegeben, denn sie ist ein Engel. O, schafft sie mir wieder zurück, ich flehe Euch an; wenn sie ihre weiche Hand auf meine Schläfen legt, dann wird es besser, dann erlischt das Feuer, welches drinnen wühlt und hämmert.“

„Sie ist ja bei Dir, Mutter,“ rief jetzt Thielen erschüttert, „unser guter Engel, Annemarie, bleibt immer bei Dir, sie hat es mir versprochen.“

Die Gräfin hatte, ohne mit der Wimper zu zucken, ein Glas Wasser ergriffen und ein beruhigendes Pulver, das sie für alle Fälle bei sich trug, hineingeschüttet; nun brachte sie den Trank der Freifrau, welche ihn zornig zurückwies.

„Ah, da ist sie wieder, die Kunstreiterin,“ schrie sie mit flammenden Augen, „und sie will mich aus dem Wege schaffen. Nicht wahr, ich soll Gift trinken; haha, das wäre sehr leicht zu erreichen.“

„Nicht doch, Tante, es ist kein Gift, ich werde selbst davon trinken,“ und ruhig setzte die Gräfin das Glas an die Lippen, um einen Schluck zu trinken.

Erschöpft nach dem entsetzlichen Anfall ließ sich nun endlich die Freifrau zur Ruhe bringen, aber Thielen bestand darauf, den Arzt zu holen.

„Ich lasse Dich nicht allein mit ihr,“ erklärte er energisch der Kousine, „sie könnte im Wahne Dir selbst gefährlich werden.“

„Ich danke Dir, Rudolf,“ entgegnete sie ernst, ihm die Hand reichend, „es ist mir ein großer Trost und eine Beruhigung, Dich hier zu haben.“

Bald kam der Arzt. Schon nach flüchtiger Untersuchung fragte er höflich, aber bestimmt, ob der Freiherr geneigt sei, ihm auf jede seiner Anfragen Auskunft zu geben.

„Gewiß,“ erwiderte Rudolf, „ich bitte sogar, mich zu fragen. Mama hat schon früher an ähnlichen Anfällen gelitten, und ich kann alles eher ertragen, als derlei Ungewißheiten.“

„Zunächst muß ich bitten, eine etwaige Indiskretion meinerseits zu entschuldigen, doch gehört dies für mich zum Verständnis der vorliegenden Krankheitserscheinungen; Sie stehen im Begriff, Herr Baron, eine Ehe zu schließen—“

„Die nicht im Sinne meiner Mutter ist,“ vollendete Thielen, der sehr bleich geworden war; „die Erklärung über diese Thatsache, welche ich ihr persönlich machte, führte diese Tobsucht herbei.“

„Und es wäre mein dringender Vorschlag, Herr Baron, die Kranke dahin zu beschwichtigen, daß jene Ehe nicht zu Stande käme. Martet sie sich noch länger mit etwaigen Vermutungen darüber, so stehe ich nicht dafür, daß sie jemals wieder zu klarem Verständnis gelangt.“

Das war eine lange, bange Nacht, welche nun folgte. Ein Wutanfall löste den andern, dabei lag die Kranke im Fieber, und der Arzt ward immer bedenklicher. Gegen Morgen als ein leichter, unruhiger Schlaf eintrat, wandte er sich sehr ernst an den Freiherrn. „Es ist ein schwerer Fall, Herr Baron,“ begann er „und ich weiß nicht einmal, ob es geraten ist, Ihnen ganz unumwunden meine Ansicht zu eröffnen.“

„Wird sie uns am Leben erhalten bleiben?“

„Ohne Zweifel; die physischen Kräfte sind bei ihr völlig normal und haben zu meiner Verwunderung durch das Fieber nicht im mindesten gelitten. Wie es mit dem geistigen Genesen sich verhalten dürfte, wage ich nicht zu entscheiden.

In jedem Falle wird die Zukunft für die Umgebung der Frau Baronin eine sehr schwere sein.“ —

Am folgenden Morgen saß Gräfin Rotenau im schlicht grauen Morgenrock, ein Häubchen mit lila Schleifen auf den blonden Puffen, am Bett der Tante, als diese die Augen aufschlug und sie freundlich anlächelte.

„Mein liebes Kind,“ murmelte sie erschöpft, „ich habe Dir viele Mühe und Sorge gemacht. War ich lange krank?“

„Vier Tage, mein armes Tantchen. Rudolf und ich waren sehr in Angst um Dich, doch unser Herrgott hat alles zum besten gekehrt?“

„Zum besten? Wer weiß; mir wäre es wohl besser gewesen, ich hätte das Leben nicht mehr erblickt; aber was nützen Klagen? Du siehst auch bleich und müde aus, Liebling; geh, lege Dich schlafen, ich kann gut allein bleiben.“

„Ach nein, Tantchen, ich desertiere nicht von Dir, bis mich Vetter Rudolf ablöst,“ versuchte die junge Frau zu scherzen, „wie wird er erfreut sein, Dich wieder um so viel wohler zu sehen!“

„Kommt er bald?“ fragte Frau von Thielen geheimnisvoll; ein scharfer Psychologe hätte in den irrflimmenden Augen noch immer den Wahnsinn erkannt.

„Ich denke wohl, oder soll ich ihn rufen?“

„Nein, nein, Annemarie; ich wollte mit Dir von ihm reden und von seiner Heirat.“

„Rege Dich nicht auf, liebste Tante, wenn Du gesund bist —“

„Ich bin ja gesund, Kind, und ich will jenes Mädchen auch aufnehmen, wenn es sein muß.“

Erstaunt blickte Annemarie in das lächelnde Gesicht der Dame; sie wußte nicht, weshalb es ihr plötzlich so eiskalt ums Herz wurde.

„Es wird ihn sehr glücklich machen. Der arme Rudolf leidet furchtbar.“

„Und ich will nach Neuendorf sie besuchen, aber Du mußt mich begleiten, Kind, denn siehst Du, ich habe doch nur noch Dich. Und wirst Du sie auch lieb haben?“

„Niemals,“ rief die Gräfin entschieden, „aber ich gab ihm mein Wort, Dich zu begleiten, Tante, und ich will es halten, wenn es auch furchtbar schwer sein wird.“

„Aber ich will sie lieben, die Spanierin,“ lachte die Freifrau schauerlich vor sich hin, „und noch eines, Annemarie, mein Liebling, sage Rudolf nichts mehr, daß ich ihm wehren wollte, zu heiraten. Ich freue mich so darüber — ja, ich freue mich“

Die Gräfin beugte sich tiefer auf ihre Arbeit, namenlose Angst erfüllte ihre Seele, aber sie durfte nichts sagen, um Rudolfs willen. Und sie gelobte sich, während die Kranke fortwährend vor sich hinkicherte und nervös mit den Händen über die Bettdecke glitt, auszuhalten bei ihr, um Unheil zu verhindern, denn ihr graute vor der so plötzlichen Umwandlung.

„Und nun hole mir Rudolf,“ bat endlich die Freifrau, „ich will mit ihm über die Zukunft reden; er muß für Dich und mich den jetzt unbewohnten Flügel herrichten lassen, denn wir werden in Neuendorf wohnen, Annemarie, bei meiner lieben Schwiegertochter. Hahaha!“

Schräge Sonnenstrahlen fielen auf das Bett der Freifrau; „als die Gräfin das Zimmer verlassen hatte, richtete sie sich auf und griff nach dem Tisch. Eine in Samt gebundene Bibel lag da, und mit zitternden Händen nahm sie dieselbe in die Höhe. Dann kam abermals jener grauenhafte Ausdruck in ihre Züge, die Augen flammten und sie hob drohend die geballten Fäuste.

„Fluch über sie, die meine beiden Kinder elend macht, die sie auseinanderhält voll teuflischer Bosheit. Und ich will sie vernichten, ich habe es ihr gesagt, und hier auf das Buch der Bücher schwöre ich es von neuem: sie muß sterben — durch mich. Dann will ich schlafen gehen, als hätte ich eine Heldenthat gethan; nein, es ist auch kein Mord, sondern ihre Strafe. Und niemand soll es ahnen, daß ich sie hasse nach wie vor; ich will sie ja lieben, haha — meine schöne Schwiegertochter.“

Sie hatte bei dem Schwur die Hände auf die Bibel gelegt, um ihren Mund spielte ein befriedigtes Lächeln, und sie nickte freundlich, als die Jungfer mit einer Tasse Bouillon eintrat.

„Wie gefällt es Ihnen hier, Agnes? fragte sie heiter. „Nun, sobald ich wieder gesund bin, soll es schon besser werden. Wiesbaden ist ja doch eine schöne, große Stadt.“

„Ich danke, Frau Baronin,“ entgegnete das Mädchen bescheiden, „ach, ich freue mich ja so, daß es der gnädigen Frau wieder wohler ist; es waren recht angstvolle Tage für die Herrschaften.“

„Aber nun bin ich wieder gesund. Geben Sie mir den Morgenrock und stecken Sie meine Haare auf Wenn der Herr Baron kommt, will ich ihn auf der Chaiselongue begrüßen.“

Mit jener eisernen Willenskraft, die den Geisteskranken meist eigen ist, setzte die Freifrau durch, wieder gesund zu sein, und schon am zweiten Tage, von jenem ersten Aufstehen an, übergab sie ihrem Sohne einen Brief auf elegantem, wappengeschmückten Papier für seine zukünftige Gemahlin, worin sie diese voller Herzlichkeit als Schwiegertochter begrüßte und hoffte, schon im Verlaufe des Sommers mit ihr in Neuendorf zusammen sein zu können.

„Lies, Rudolf,“ sagte die alte Dame mit einem von Thielen nicht bemerkten, grausam listigen Ausdruck in den starken, unschönen Gesichtszügen, „Du sollst es sehen und wissen, daß ich sie willkommen heiße und wieder gesund bin.“

Rudolf faltete nach Durchlesen des Briefes denselben wieder zusammen und entgegnete finster: „Du scheinst Dich in der That völlig geändert zu haben, Mutter, ich wenigstens sehe die Zukunft nicht so glücklich und angenehm vor mir, wie Du es in diesen Zeilen thust. Dazu kenne ich Ines de Felderop zu gut.“

Sein eigener Brief an die Diva klang denn auch sehr kurz, sehr kühl und geschäftsmäßig; er teilte ihr darin mit, daß er, um seinen Verpflichtungen Folge zu leisten, an Pfingsten nach München kommen und sich mit ihr trauen lassen werde, alle vorherigen Anordnungen werde er schriftlich erledigen. Nur stelle er die Bedingung, daß die Trauung außer den nötigen Zeugen keine weiteren Gäste oder Zuschauer haben dürfe, und daß unmittelbar nach derselben die Abreise nach Neuendorf erfolgen müsse.

Sollte ihr diese Anordnung nicht gefallen, dann werde die Trauung so lange aufgeschoben werden, bis sie in erstere einwillige, da er ein etwaiges Zirkusgefolge durchaus nicht gestatten werde und von nun an jegliche Rücksicht unerbittlich von ihr verlangen werde, die dem Namen von Thielen zukäme. —

Die schöne Kunstreiterin saß soeben bei einem opulenten Frühstücke, als man ihr den Brief des Freiherrn brachte; mit affektierter Gleichgültigkeit wollte sie ihn beiseite legen, doch der galante Direktor bat dringend, sich in der Lektüre ja nicht stören zu lassen, und so öffnete sie ihn hastig. Der eingelegte Bogen der Freifrau fiel heraus.

„Hier, lesen Sie mein Freund, und freuen Sie sich mit mir, wie herzlich man mich in der freiherrlichen Familie aufnimmt,“ sagte die Kunstreiterin zu dem Direktor.

Den Brief des Verlobten zeigte sie freilich nicht, auch nicht den Aerger, welchen er ihr bereitete. Es war unerhört, sich so heimlich und ohne irgend eine öffentliche Ovation trauen zu lassen. Sie hatte sich schon sehr auf ihren Polterabend gefreut, den sie in der Manege mit Champagner zu feiern gedachte, und nun sollte sie darauf verzichten? O nein, sie wollte ihn eher begehen, bevor der Gestrenge käme, um ihm noch ein Schnippchen zu schlagen.

„Wie schade,“ sagte sie hastig, „mein Bräutigam kann erst am Hochzeitstage ankommen, da er Termin hat, welcher sich nicht verschieben läßt. So muß ich den Polterabend allein feiern. Doch hoffe ich, Sie werden mir etwas dabei helfen, Herr Direktor, zum Beispiel beim Bestellen des Soupers und der Weinsorten, denn wir wollen noch zum Abschiede recht munter sein, nicht wahr? Ich werde so wie so auf dem Lande mich oft recht einsam fühlen; der befreundete Kreis fehlt mir gewiß überall.“

„Was sollen wir dann erst sagen, Sennora? Ohne Sie wird unser Zirkus vereinsamt sein und das Publikum ausbleiben; ich weiß wirklich nicht, wie die unersetzliche Lücke auszufüllen ist, welche „der Stern von Andalusien“ bei seinem Scheiden zurückläßt“

„Je nun, wer weiß — vielleicht kann ich zum Winter einmal wieder einige Gastrollen geben —“

Die schöne Diva war völlig in ihrem Fahrwasser, die Rechnungen, welche sich bei ihr ansammelten oder direkt an den Freiherrn gesandt wurden, nahmen täglich zu, dafür aber hatte sie einen Trousseau, dessen sich eine Fürstin nicht zu schämen brauchte. Von allen Seiten gratulierte man ihr, sie erhielt täglich neue Ovationen, und ihr Salon wurde nicht leer von all den Verehrern, die selbst ausdrücken wollten, wie tief sie ihr Scheiden betreffe. Nur vom Marquis de la Tour war nichts zu sehen und zu hören, so daß die Spanierin lebhaft unruhig wurde. Sollte er doch gänzlich abgesprungen sein?

Immer näher rückte der Tag der Vermählung, und immer bleicher, finsterer wurde der Freiherr. Die nötigen Einrichtungen im Schloß waren beendet und sehr elegant ausgefallen, alle von Ines einlaufenden Rechnungen ohne ein Zucken der Wimpern bezahlt und nun saß Rudolf im Koupee, um nach München zu fahren und seine junge Gattin heimzuholen. Aber in dem farblosen, düsteren Antlitz, welches dort aus dem Koupeefenster starrte, lag nichts von Glück und Sehnsucht zu lesen, nur düstere Resignation, und die Hand, welche hin und wieder über die kalte Stirn glitt, bebte merklich.

Vorüber — vorbei! Die Fessel lag fest um ihn, es war kein Ausweg möglich, denn Annemarie hatte ihm die erlösende Kugel verboten.

Seit damals der Würfel gefallen, war eine moralische Ermattung über den stattlichen Mann gekommen; er erfüllte alle ihm obliegenden Pflichten als Gutsherr, beaufsichtigte die Handwerker, welche im Schlosse thätig waren, erledigte alle nötigen Schreibereien, aber dennoch lag ein Alp auf seiner Brust, es fehlte ihm die Freudigkeit am Leben, an der Zukunft. Er korrespondierte noch immer mit seiner Kousine, doch auch diese Briefe, in denen er sein ganzes Glück zu finden gehofft hatte, klangen von beiden Seiten gepreßt, traurig; all die freundlichen Worte und Berichte sollten ja nur beider Gefühle und Gedanken verbergen: „Das Glück ist zu Ende, denn ohne Dich giebt es keines mehr, auf Erden wie im Himmel.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Lord und Schauspielerin. Aus London wird geschrieben: Lord Francis Hope, der Bruder des Herzogs von Newcastle und dessen voraussichtlicher Erbe, hat wiederum die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen. Vor Jahresfrist war von ihm die Rede, weil er den berühmten blauen Hopediamanten, der vor Zeiten im Kronschatz des Königs Ludwigs XIV. war und infolge der französischen Revolution seinen Weg nach England fand, an einen amerikanischen Millionär für 30 000 Pfd. Sterl. verkaufte. Jetzt ist wiederum Lord F. Hopes Name in aller Munde, weil er sich von seiner jungen Gattin, einer Schauspielerin, die unter dem Namen May Yohe in London und New-York Bühnentriumphe feierte, hat scheiden lassen. Lord Francis — sein voller Name ist Lord Henry Francis Pelham Clinton Hope — ist 36 Jahre alt und wurde augenscheinlich in leidendem Zustande in den Gerichtssaal getragen. Es war ihm auf der Jagd ein Unfall zugestoßen, der zur Folge hatte, daß ihm ein Fuß abgenommen werden mußte. Im Herbst 1894 lernte der Erbe des Herzogs die junge Schauspielerin kennen und verliebte sich in sie. Obschon er das große Vermögen seines mütterlichen Großvaters Henry Hope ererbte, hat auch er, wie so viele andere Sprößlinge des englischen Adels, als Bankbrüchiger mit dem Gericht Bekanntschaft gemacht und die Juwelen seiner Familie verkaufen müssen, um von deren Ertrag zu leben. Im Jahre 1900 trat Lord Francis mit seiner Frau eine Reise um die Welt an und hielt sich einige Zeit in New-York auf, wo Lady Hope sich wieder an ihre früheren Bühnentriumphe erinnerte und eine Anstellung an einem der ersten Theater annahm, während ihr Gatte mit seinem Bruder erst nach Florida ging und dann nach England zurückkehrte. Im März vorigen Jahres traf er wieder in New-York ein. Als er in der Mietswohnung seiner Frau vorsprach, schlug ihm diese die Thür vor der Nase zu mit den Worten: „Ich bin eine echte Amerikanerin und auf meine Abstammung so stolz wie Lucifer." May Yohe stammte zwar väterlicherseits aus Holland, woher die besten Knickerbockerfamilien gekommen sind; aber auf Seite ihrer Mutter führt sie ihre Abstammung auf den kriegerischen Indianerstamm der Nagarasette zurück, die als Skalpjäger lange vor den Bleichgesichtern die Prärieen beherrschten. Der Grund der Scheidung war, daß Lady Hope während der Abwesenheit ihres Gatten an einem anderen Bleichgesicht, dem Obersten Putnam Strong von der New-Yorker Miliz, Gefallen gefunden und ihm zu Liebe den Erben eines englischen Herzogtitels an die Luft gesetzt hatte.

* Eine Anklage, auf deren Ausgang man sehr gespannt sein darf, ist in Frankfurt am Main erhoben worden. Es wird der „Volksztg." darüber geschrieben: In einem humorvollen Karnevalsartikel gebrauchte die in Frankfurt am Main erscheinende „Sonne" die Worte: So wahr mir Gott Jokus helfe und die etwas derbe, aber im Süden und im Humor öfter vorkommende Bezeichnung Sauhirt in Bezug auf einen die Zoten liebenden Karnevalsredner. In dem Satze: So wahr mir Gott Jokus helfe, wurde ein „grober Unfug" und in dem drastischen Worte aus dem Homer das Vergehen der „Verbreitung unzüchtiger Schriften" gefunden. Das zweite Delikt wurde von der beschließenden Strafkammer zwar nicht weiter verfolgt, aber wegen des Satzes mit dem Gotte Jokus wurde Anklage erhoben und der verantwortliche Redakteur auf den 11. April vor das Schöffengericht geladen, weil in diesen Worten der Eid in nicht zulässiger Weise persifliert worden sei. Zur Feststellung des Thatbestandes des „groben Unfugs" muß nachgewiesen werden, daß durch die inkriminierte Handlung jemand beunruhigt worden ist. Es rechtfertigt sich also in jeder Beziehung die Spannung, mit der man der Verhandlung entgegensieht.

* Ein folgenschweres Oster-Abenteuer erlebte, wie aus München geschrieben wird, dort ein Eisenbahnbeamter, welcher in einer Provinzstadt angestellt war und die Feiertage in der bayerischen Hauptstadt zubringen wollte. Er lernte schon am Tage seiner Ankunft eine junge Dame kennen, kehrte mit ihr in einem Gasthofe ein und bezeichnete sie im Fremdenregister als seine Frau. Im Hotel erlitt die Dame einen Schlaganfall und verlor das Bewußtsein. Der Adjunkt ließ sie in ein Krankenhaus bringen und gab sie hier wieder als seine Frau aus, teils weil er sich scheute, den wahren Sachverhalt mitzuteilen, teils weil er ihren Namen selbst nicht kannte. Und als die Kranke wenige Stunden später starb, ließ er sie auch noch schleunigst als seine Frau begraben. Nun kam die Wahrheit aber schnell an den Tag, und der allzu unvorsichtige Bahnadjunkt wird sich in nächster Zeit wegen Urkundenfälschung, Falschmeldung und Vergehens gegen das Personalstandsgesetz zu verantworten haben.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 3. April 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch rot 750 Gr. 177 Mk.
Roggen: inländisch grobkörnig 747 Gr. 144 Mk.
transito grobkörnig 702—723 Gr. 104—106 Mk.
Gerste: inländisch große 632—701 Gr. 125—127 Mk.
Wicken: inländische 162 Mk.
transito 115 Mk.
Hafer: inländischer 148—154 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 6,55 Mk. inkl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 4,55 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 3. April.

Weizen 170—176 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 146—153 Mk. — Gerste nach Qualität 118—124 Mk., gute Brauware 126—132 Mk. — Erbsen Futterware 135—145 Mk., Kochware 180 bis 185 Mk. — Hafer 140 bis 142 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 3. April. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Mai 30 1/2, per September 31 3/4, per Dezember 32 1/2, per März 33.

Hamburg, 3. April. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per April 6,47 1/2, per Mai 6,62 1/2, pr. August 6,87 1/2, per Oktober 7,15, per Dezember 7,25, pr. März 7,45.

Hamburg, 3. April. Rüböl ruh., loko 57. Petroleum ruhig. Standard white loko 6,50.

Magdeburg, 3. April. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,45—7,80. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,30—5,70. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack 27,95. Brodraffinade I. ohne Faß 28,20. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,95. Gemahlene Melis mit Sack 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per April 6,47 1/2 Gd., 6,55 Br., per Mai 6,57 1/2 Gd., 6,62 1/2 Br., per August 6,85 Gd., 6,90 Br., per Okt.-Dez. 7,17 1/2 Gd., 7,22 1/2 Br., per Januar-März 7,37 1/2 Gd. 7,45 Br.

Köln, 3. April. Rüböl loko 59,50, per Mai 58,00 Mk. —

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der städtischen Behörden vom 25./27. Februar und 8. März ds. Mts. sollen zur Deckung der für das Etatsjahr 1902/03 entstehenden Straßenreinigungskosten gemäß Ortsstatut vom 8. bis 14. Nov. 1894 von den Anliegern der täglich gereinigten Straßen und Plätze 12% und von von Anliegern der 2 Mal wöchentlich gereinigten Straßen 8% Zuschläge zur Gebäudesteuer d. h. in gleicher Höhe wie bisher, erhoben werden, und zwar gelten die Zuschläge als „Beiträge" im Sinne des § 9 des Kommunalabgabengesetzes.

Wir machen dies hiermit mit dem Bemerken bekannt, daß der Verteilungsplan nebst Kostennachweis in unserer Kämmerei-Nebenkasse (Steuerkasse), Rathaus 1 Treppe während der Dienststunden vom 2. April bis 10. April ds. Js. zur Einsicht offen ausliegt und daß Einwendungen gegen diesen Beschluß bis zum 9 Mai ds. Js. bei uns anzubringen sind.

Thorn, den 26. März 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner von Schönwalde und Umgegend, welche beabsichtigen ihr Weidevieh für den Sommer 1902 auf den städtischen Abholzungsländereien einzumieten, werden ersucht, die Anzahl der betreffenden Stücke bis spätestens zum 10. April d. Js. beim städtischen Hilfsförster Strege zu Weißhof anzumelden, bei welchem auch die speziellen Weidebedingungen einzusehen sind.

Das Weidegeld beträgt:
a) für 1 Stück Rindvieh . 12 Mk.
b) für 1 Stück Kalb . . 8 „
c) für 1 Stück Ziege . . 3 „

Die Weidezeit beginnt am 1. Mai und dauert bis 1. November d. Js.

Die Weidezettel für die angemeldeten Stücke können vom 20. April d. Js. auf der hiesigen Kämmereiforstkasse eingelöst werden.

Thorn, den 15. März 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Königl. Provinzialschulkollegiums in Danzig wird der **katholische Präparandenkursus in Thorn** nunmehr bestimmt **am 1. Mai d. Js. eröffnet** werden. Die erforderlichen Räumlichkeiten sind bereits in einem städtischen Gebäude gemietet worden.

Weitere **Meldungen** von Teilnehmern werden **bis zum 20. April cr.** noch jederzeit von der unterzeichneten Schuldeputation entgegen genommen.

Thorn, den 27. März 1902.

Die Schuldeputation.

Verdingung.

Die Ausführung der Töpferarbeiten einschließlich Lieferung der zugehörigen Materialien und Anfuhr derselben zum Neubau eines zwölfklassigen Schulgebäudes in Mocker, mit einem Kostenbetrage von 2130 Mark, sollen vergeben werden. Angebote nebst den geforderten Proben sind bis **Montag, den 14. April d. Js.,** vormittags 10 Uhr post- und bestellgeldfrei im Geschäftszimmer der Königlichen Kreis-Bauinspektion Thorn III, Parkstraße Nr. 14 einzureichen.

Königliches Gymnasium und Real-Gymnasium.

Das neue Schuljahr beginnt am **Dienstag, den 8. April, 8** Uhr, für die Vorschule **9** Uhr morgens.

Die Prüfungen für die Aufnahme in die Vorschulklassen, bezw. die Einschreibung der sechsjährigen Knaben ohne Vorbildung findet am **Sonnabend, den 5. April,** 9 Uhr morgens statt. Die nach Sexta zu prüfenden und aufzunehmenden Schüler sind an demselben Tage um 11 Uhr vorzustellen. Der **Aufnahmetermin** für die Gymnasial-Klassen Quinta bis Prima und die Realgymnasial-Klassen Tertia bis Prima ist am **Montag, den 7. April,** 9 Uhr morgens. Erforderlich ist pünktliches Erscheinen zu den angesetzten Terminen. Mitzubringen sind Schreibmaterialien, sowie die Geburts- und Impfatteste bezw. das Abgangszeugnis der entlassenden Anstalt.

Thorn, den 29. März 1902.

Dr. H. Kanter.

Verantwortlicher Schriftleiter **Franz Walther** in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 79. Sonnabend, den 5. April. 1902.

Kranke Seelen

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

(11. Fortsetzung.)

Die Mutter nickte. Sie hätte sich wieder über die Naivität dieser Frage wundern können: ob der ehemalige badensische General Freiherr v. Kieswetter „schon davon wußte", daß sein einziger Sohn ein Jahr zuvor mit den Revolutionären vom April 1848 gegen seinen Landesherrn die Waffen erhoben hatte und dann auf die Liste der steckbrieflich Verfolgten gesetzt worden war!

„Es ist Alles verziehen und vergessen — Alles in Ordnung — jede Gefahr für Dich beseitigt — gottlob nun auch die aus Deiner Krankheit !— Willst Du Dich jetzt nicht wieder ein wenig ausruhen? Das viele Denken und Sprechen muß Dich ja anstrengen."

„Nein, nein! Ich habe Dich noch mancherlei zu fragen, und es ist wohl leichter, es durch die Anderen zu erfahren, als durch diese mühseligen Grübeleien in mir selbst — denn siehst Du, da droht der Born meiner Erinnerungen ja schon wieder zu versiegen. Ich weiß recht gut, daß ich nach der Affaire von Kandern und Freiburg mit diesem unseligen Trendelberg nach Karlsruhe kam — zu Alfred Voß — und daß ich am Arm verwundet war — es war nur eine leichte Schramme, und weniger sie, als meine Erschöpfung die Ursache, daß ich inmitten unserer Berichterstattung vor Voß in seinem Arbeitszimmer ohnmächtig wurde. — Aber wie es dann weiter zuging . . . .? — Hm! Sage, Mütterchen, was schreiben wir denn heute für ein Datum?"

„Den fünften September."

„Sep—tem—ber? Und Du sagtest doch, ich läge erst seit zehn Tagen hier auf Hochkreuz an den Folgen einer Kopfwunde . . . . Und ich weiß nichts von dieser Kopfwunde und nichts von dem, was in den vier Monaten seit meiner Verwundung vor Freiburg mit mir vorgegangen ist. Es war am Tage nach der Erstürmung dieser Stadt durch die Hessen, daß ich bei Alfred Voß in Karlsruhe ankam, also am 25. April. Und ich kann doch nicht achtzehn oder zwanzig Wochen lang ohne Bewußtsein gewesen sein?"

„Kind, Kind, Du mischest die Dinge noch ineinander. Du faselst. Vor zwanzig Wochen kannst Du unmöglich in Deutschland gewesen sein. Eben im Frühling des vorigen Jahres war es, daß Dir Voß von Karlsruhe aus davonhalf — nach England, heißt es, und er selbst ist schon eben so lange von der Heimath fort."

„Ueber ein Jahr, sagst Du? Verzeihe, Mutter! Das ist ja unmöglich, platterdings unmöglich . . . . Im März war ich ja noch in Heidelberg, als eben die beiden großen bedeutungsvollen Versammlungen unter Hecker und Struve abgehalten wurden — und erst im Monat darauf hatte ich jene Zusammenkunft mit Voß in Karlsruhe . . ."

„Du meinst, das sei Alles heuer erst gewesen?"

„Heuer, heuer? Ja, wann denn sonst, um Gottes willen? Ich denke, dies Jahr Achtundvierzig wird sich deutlich genug in die Weltgeschichte einzeichnen."

„Wir schreiben 1849."

Gerhard stierte die Mutter eine Sekunde lang mit weit aufgerissenen Augen an, dann machte er Miene, aus dem Bette zu springen. Die Baronin warf sich entsetzt über ihn.

„Ich beschwöre Dich! Willst Du Dich zu Grunde richten — Dich und mich? Du sollst Dich nicht aufregen!"

„Achtzehnhundert — neunundvierzig — neunund . . . Das ist ja Unsinn, das ist ja lächerlich!" schrie er, sich der liebevollen Umarmung der aufs Aeußerste bestürzten Mutter erwehrend.

„So gieb Dich doch zufrieden, ich bitte Dich, mein Gerhard, mein Einziger!"

„Neunundvierzig! Ich bin doch bei Verstand, ich habe doch meine fünf Sinne wiedererlangt . . . ."

„Gewiß, gewiß, wer zweifelt daran? Sei nur ruhig, ruhig!"

„Ich bin ruhig," sagte er kalt, plötzlich alle Selbstbeherrschung gewinnend.

Die Baronin athmete erleichtert auf. Wäre ihr Blick aber nicht durch die aufgestiegenen Thränen getrübt gewesen, so hätte sie im Auge des Sohnes ein Entsetzen lesen müssen, das diese und seine nächsten Worte Lügen strafte. Er begriff, daß er sich im Interesse seiner Absichten jetzt so anstellen müßte, als wäre er über die heurige Jahreszahl nicht mehr im Zweifel.

„So leg' Dich zurück; das fortwährende Sitzen dürfte Dich ermüden! Und reden wir von etwas Anderem — oder vielleicht besser gar nichts . . . ."

„Nicht doch, Mutter, warum sollen wir nicht miteinander plaudern? Es ist ja ziemlich lange her, daß wir uns nicht gesehen haben, nicht wahr?"

„Das weiß Gott!"

„Und Du — wir doch auch! Wie lange also?"

„Zu Weihnachten sind es zwei Jahre, daß Du zum letzten Male daheim warst — auf Büsing."

In seinem Innern zuckte es. Aber er verzog keine Miene.

„Ganz recht — in Büsing — zu Weihnachten 1847. Die darauffolgenden Osterferien sah ich mich veranlaßt — in Heidelberg zu bleiben. — Sage, Mütterchen, warum sind wir nicht auch jetzt auf unserem Büsing — wie komme ich hierher nach Hochkreuz?"

„Weil Dörland so gut war, uns sein Haus anzubieten, und weil — weil es nach Büsing doch noch sehr weit gewesen wäre."

Sie sagte damit keine Unwahrheit, aber sie verschwieg, daß der Freiherr Joachim v. Kieswetter sich auch nicht hatte entschließen können, den „verlorenen Sohn" sogleich wieder ins Vaterhaus aufzunehmen und Gesinde und Nachbarschaft zu Zeugen der weiteren Entwickelung einer peinvollen Familienangelegenheit zu machen.

„Ich befand mich also weiter vom Bodensee als vom Majorate der Dörlands entfernt?" forschte Gerhard vorsichtig weiter.

„Gewiß; man brauchte unser Großherzogthum gar nicht zu berühren, um Dich von Aachen hierherzubringen."

„Von Aachen? Ich war in Aachen?"

„Das kannst Du freilich nicht wissen, Du Armer. Du warst im Wundfieber, als sie Dich vor einem Monat an der holländischen Grenze auffanden und nach Aachen transportirten.“

„Sie? Wer ist denn das?“

„Nun, die Behörden, die preußische Polizei!“

„Hui!“

„In Aachen lagst Du im Gefängnißlazareth; Deine an sich nicht gefährliche Kopfwunde hatte Dich ja mittlerweile — durch den ersten Transport — in einen Starrkrampf geworfen, in welchem man Dich schon für todt hielt.“

„Meine Kopfwunde!“ flüsterte Gerhard mit einem verzweifelten Lächeln vor sich hin, während die Mutter, von der Erinnerung ihrer ausgestandenen Schmerzen überwältigt, einen Augenblick innehalten mußte. „Wo erhielt ich denn diese Kopfwunde und durch wen denn?“

„Ja, wenn Du es nicht weißt — uns konnte Niemand Auskunft darüber geben, und wir waren schon so begierig, von Dir einen aufklärenden Bericht zu vernehmen. . .“

„So, so! Nun ja — das wird schon kommen, ich muß mir den Sachverhalt nur erst völlig zusammenreimen. — Also bitte, weiter! Ich lag im Gefängnißhospital und galt bereits für todt . . . . .“

„Ja, und zwar ohne daß man einen Anhaltspunkt für Deine Identität gehabt hätte. Man hatte Dich als einen Vagabunden, einen Landstreicher oder vielleicht schon als einen ärger Verdächtigen — was weiß ich! — aufgelesen! — Du sollst in einem recht schlimmen Zustande aufgefunden worden sein. Genaueres konnte oder wollte man mir darüber nicht sagen. . . .

Laß mich die Leidensgeschichte vollenden! Uns ereilten die Nachrichten über Dich erst, als Du schon in Frankfurt warst — wieder im Krankenhause. Von da sollten Dich die badischen Behörden abholen. Allerlei amtliche Umständlichkeiten verzögerten diese endgültige Auslieferung — Gott sei Dank! Denn wir gewannen dadurch Zeit, in fliegender Eile die Schritte zu Deiner Befreiung einzuleiten. Ich fuhr in einer Nacht nach Karlsruhe und warf mich dem eben dahin zurückgekehrten Großherzog zu Füßen.“

„Du, Mutter, Du?“ Und Gerhard bedeckte ihre Hände mit Küssen und vereinte seine Thränen mit den ihren. — „Und der Vater?“

„Oh, der Vater! Er war zunächst zu sehr angegriffen — von der Erschütterung — über die Aussicht, Dich verurtheilt zu sehen . . .“

„Ich kann mir's denken — und da blieb nur meiner armen, schwachen und — engelgütigen Mutter die Kraft, ihren Sohn zu retten. — Der Großherzog hat mich begnadigt?“

„Ja, Gott segne ihn — und unseren Prinzen Friedrich, der für Dich bei seinem erlauchten Vater gesprochen hat! Man sah Deine Verirrung im wahren Lichte — als einen Jünglingsstreich, zu dem Dich die Tollheit einiger Anderer hingerissen — man gedachte der Verdienste Deines Vaters — und gab Dich frei. Als diese Sorge von mir genommen war, gewann freilich erst die nächstliegende volle Oberhand: die Furcht, Dich durch den Tod zu verlieren. Ich eilte nun ohne Rast natürlich gleich nach Frankfurt. Dort erwartete mich schon Professor Willers aus Würzburg, den der gute Dörland dahingeschickt hatte, Dich zu untersuchen — denn die Frankfurter Aerzte standen ja, wie alle ihre Vorgänger auf Deinen früheren Stationen, angesichts Deines Zustandes vor einem unerklärlichen Räthsel. Diesem Willers hätte ich mich, wie kurz zuvor unserem Landesvater, zu Füßen werfen mögen, als er mir die Hoffnung gab, Dich zum Leben, zur Genesung zurückführen zu können. Und das Wagniß Deiner weiteren Reise — nach Hochkreuz herüber, das glücklicher Weise ja schon nahe genug lag — schien ihm und mir geringer, als Dich in der lärmenden Großstadt zu pflegen, und dort hätte ich ja auch Willers nicht behalten können, der seine Lehrkanzel nicht allzu lange verlassen wollte. So brachte ich Dich mit seiner Unterstützung hierher. Und nun — nicht wahr, nun vergiltst Du mir Alles, was ich um Dich ausgestanden habe, durch den energischen Willen, recht bald wieder zu vollen Kräften zu kommen? Du mußt jetzt essen und trinken, Dich sehr ruhig verhalten und um gar nichts weiter härmen, hörst Du? Denn was man Dir bisher künstlich an Nahrung zuführen konnte, das hätte Dich ja nicht mehr lange erhalten können. O, Du weißt nicht, mein Liebling, was ich um Dich noch bis in die vergangene Nacht für Sorgen ausgestanden habe. . . .! Aber reden wir nicht mehr davon! Das ist ja Alles glücklich vorbei — Du bist mir wiedergegeben, nicht wahr?“ (Fortsetzung folgt.)

Der Schlüssel.

Humoreske von Marianne Kind.

(Nachdruck verboten.)

In dem Augenblicke, da Doktor Rudolf Menzel sein Zimmer verläßt und auf den Gang hinaustritt, steht Lizzi König, die Tochter seiner Hausfrau, an der Küchenschwelle, umflossen vom Frühlingslichte, das durch das offene Gangfenster hereinströmt. In der Hand hält sie einen mächtigen Schaumlöffel, den sie jetzt, bei dem verlegenen Gruße des jungen Mannes, hastig zu verbergen sucht. Dabei sieht sie mit ihren vom Herdfeuer gerötheten Wangen allerliebst aus. Ihr goldiges Haar schimmert in der Sonne, und unter dem feinen Gekräusel der Stirnlöckchen schauen die Veilchenaugen wie zwei fröhliche Schelme in die Welt — gegenwärtig allerdings auf die Thür des nachbarlichen Zimmers.

Dort ist der Schlüssel stecken geblieben. Doktor Menzel hat ihn abzuziehen vergessen.

Mit einer gewissen Schadenfreude nimmt Lizzi dies wahr. Sie lächelt. Zugleich aber kommt ihr der Gedanke, daß ihr, als der Tochter der Hausfrau, nunmehr die Pflicht obliegt, das Zimmer zu überwachen. Wie leicht kann ein Unberufener, ein Dieb — — Nein das darf sie nicht dulden. Die ganze Verantwortlichkeit ruht jetzt auf ihr allein. Es ist sonst Niemand zu Hause als sie. Mama sitzt bis Mittag — es ist ein Sonntag — im Geschäftsladen, die alte Köchin ist in die Kirche gegangen.

Freilich, Doktor Menzel verdient es garnicht, daß man sich seiner annehme. . . Und dann, Lizzi kann ihn eigentlich garnicht leiden, seitdem sie merkt, daß sie — mit ihrem hellen Lachen, ihren achtzehn Jahren, ihren leuchtenden Blicken — gar nicht auf der Welt zu sein scheint für ihn, der doch nichts weiter ist als eine simple Miethspartei mit eigenen Möbeln und Hausmeisterbedienung und überdies ein unbesoldeter Gerichtsbeamter.

Und sie hat sich doch so viel Mühe gegeben seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. . . . Aber es war umsonst. Der schlankgewachsene Mann mit dem schwarzen Vollbärtchen, der schönen Stirn und den ersthaften, braunen Augen hat sie nicht beachtet. Und sie weiß doch, daß sie hübsch ist und außerdem die Tochter einer reichen Wittwe . . .

* * *

Lizzi hatte die Suppe gesalzen, zweimal abgeschöpft und ist dann wieder auf den Gang hinausgeeilt. Sie muß die Thür im Auge behalten, wenn sie den Doktor auch nicht leiden mag. Endlich fällt ihr ein, daß sie den Schlüssel abziehen und in Verwahrung nehmen könnte. Schon ist sie an der Thür, aber im Begriff, dieselbe abzusperren, überkommt sie ein unsägliches Verlangen, das Zimmer zu betreten . . . Niemand kann sie jetzt sehen . . . Sie will noch zögern und überlegen, findet aber keine Zeit mehr dazu, denn schon steht sie mitten in der Stube, die Hand mit dem Schaumlöffel an das pochende Herz gedrückt, den Athem zurückhaltend . . .

Die Fenster stehen offen. Von den Dächern gegenüber kommt über die stille Gasse das Gurren der Tauben. . . .

So sieht also eine Junggesellenwohnung aus, denkt sie. Altväterische Möbel . . . Auf dem Schrank eine bestaubte Theemaschine mit Tassen . . . An der Wand das Portrait einer Dame mit sanften, leidenden Zügen . . . Schwere Aktenstöße auf dem Schreibtische. Dort liegen auch einige Blätter aufgeschlagen. Lizzi nähert sich entschlossen, legt ihren Schaumlöffel auf das bürgerliche Gesetzbuch und ließ: „Carl Meier gegen Marie Meier, geb Wilk — — Scheidung — —“ Aergerlich fährt sie zurück. Also mit so häßlichen Dingen beschäftigt sich der Herr Doktor an seinem freien Sonntage, während draußen die Tauben gurren und der Wind von fernen Gärten her leisen Blüthenduft in das Zimmer weht? Mit dem Elend und Jammer zweier armer Menschenkinder? Da kommt der Schelm über Lizzi: Hastig reißt sie ein Blatt Papier von einem halb beschriebenen Bogen und kritzelt darauf: „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden, sagt — Lizzi!“ Den Zettel legt sie auf die Akten. Darauf sieht sie sich um. Es wäre so traulich hier, wenn sich nur das Walten einer Frauenhand bemerkbar machen würde. . . „Warte“, denkt sie, „Du sollst wissen, daß eine Fee hier ihr Wesen getrieben hat. “ Damit nimmt sie die Rose, welche an ihrer Taille befestigt ist und stellt sie in ein Glas Wasser, das auf dem Tische steht. Dann staubt sie den Theekessel ab, wischt die Tassen aus und eilt zum Spiegel. Auch diesen will sie säubern, hält aber inne, und während ein

schelmisches Lächeln über ihr Gesicht fliegt, netzt sie den Zeigefinger und zeichnet mit demselben ihren Namen in die Staubschicht. . . . Da hört sie Schritte. Sie fährt zusammen. Jemand kommt, und sie — sie im Zimmer eines Mannes! Eilig stürmt sie hinaus, wirft die Thür zu, sperrt sie ab und birgt den Schlüssel in der Tasche. — — Im nächsten Augenblick steht sie athemlos am Herd und dreht den Braten in der Pfanne um. Dann will sie die Suppe abschöpfen — — „Um Gotteswillen, der Schöpflöffel — — der ist auch drin geblieben," denkt sie schaudernd.

* * *

Unterdessen steht Doktor Menzel vor der Thür seines Zimmers und bemühte sich dieselbe zu öffnen. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen beginnt er in seinen Taschen zu kramen und verdrießlich den Kopf zu schütteln. Dann wendet er sich der Küche zu.

Sein Schatten fällt auf die Decke. Lizzi weiß, daß ihr Nachbar dort steht und sie anstarrt, aber sie wagt es jetzt nicht, aufzublicken. Sie zittert wie eine Missethäterin. Es bedrückt sie schwer, daß sie einer übermüthigen Laune nachgegeben. Was würde er von ihr denken, wenn er sähe, was sie angestellt hat . . . daß sie sich ihm aufdrängen will . . . . sie . . . . ihm . . . . dem Manne, der sie nicht beachtet, für den sie gar nicht auf der Welt ist. Nein, er darf nicht in sein Zimmer kommen, jetzt. Das Weinen steht ihr nahe. . . .

„Fräulein Lizzi," hört sie sich rufen.

Sie hat in ihrem Uebereifer dreimal die Suppe gesalzen. Nun muß sie aber doch aufblicken . . . langsam und scheu.

„Verzeihen Sie," kommt es zaghaft von Menzels Lippen — ich bin in einer merkwürdigen Verlegenheit. Ich glaube bestimmt, ich habe vorhin den Zimmerschlüssel stecken lassen und jetzt ist er nicht da. War vielleicht in meiner Abwesenheit Jemand — —"

„Nein, es war Niemand da," antwortet sie hastig. „Sie haben ihn gewiß verloren," fügt sie hinzu. „Vielleicht kehrt er um und sucht ihn," denkt sie.

Aber er rührt sich nicht vom Fleck.

„Haben Sie keinen zweiten Schlüssel, Fräulein?"

„Nein," beeilt sie sich zu sagen.

Eine Pause beiderseitigen Schweigens.

„Liegt Ihnen so viel daran, in Ihr Zimmer zu kommen, Herr Doktor? "fragt Lizzi sanfter. Sie fühlt Mitleid mit dem jungen Manne, der sie so treuherzig bittend anschaut. Es ist etwas merkwürdig Weiches in seinem Blick.

„Ja, ich muß den Rock wechseln. Ich habe eine Einladung zum Mittagessen angenommen, und ich kann doch nicht in meinem Arbeitsrock in Damengesellschaft — —"

Lizzis Mitleid verfliegt. „Recht geschieht Dir," denkt sie. Du hast keinen Rock und ich keinen Schöpflöffel." Dabei salzt sie die Suppe noch einmal.

In diesem Moment kommt Frau König, eine noch hübsche, sehr lebhafte Dame. Auch die Köchin wird sichtbar. Lizzi's Mama, welcher Menzel's Mißgeschick sofort erzählt wird, entscheidet lachend den verwickelten Fall.

„Nun, dann müssen Sie eben mit uns speisen, Herr Doktor," sagt sie und schiebt den verlegen Dareinschauenden resolut in das Zimmer.

* * *

Drei Uhr Nachmittags. Frau König ist gleich nach dem Essen eingenickt. Lizzi und Doktor Menzel sitzen noch am Tische und plaudern mit gedämpften Stimmen. Es ist recht traulich und still in dem großen, luftigen Zimmer.

Sie müssen sich angenehme Dinge erzählt haben in dieser kurzen Stunde, denn ihre Augen leuchten und ihre Wangen glühen.

„Und es thut Ihnen nicht leid, bei uns geblieben zu sein, Herr Doktor?" flüstert sie.

„O," giebt er zurück, „leid? Fräulein Lizzi, wenn Sie wüßten! in meinen kühnsten Träumen hab' ich's nicht gewagt, daran zu denken, daß ich einmal mit Ihnen, mit Ihnen, Fräulein Lizzi — —"

„Sagen Sie," unterbricht sie ihn strahlenden Auges, „aber aufrichtig, hat Ihnen die Suppe geschmeckt?"

„Ja."

„Wie gut Sie sind! Und Mama und ich, wir konnten sie nicht essen, so versalzen war sie."

„Nun ja, ein bischen versalzen," meinte er freundlich. „Aber das macht doch nichts. Sie haben sie ja gekocht."

„Also, es thut Ihnen nicht leid? Wie mich das freut!"

„Und ich danke Gott, daß ich den Schlüssel — —"

Lizzi giebt es einen Stich in's Herz. Was würde er zu dem Schöpflöffel sagen, der auf seinem Schreibtisch liegt? Sie muß einen Augenblick erspähen, um in sein Zimmer zu eilen. Wenn dort Alles in Ordnung ist, dann wird sie ihm den Schlüssel in die Rocktasche praktizieren.

„Sonst hätte ich wohl nie den Muth gefunden," fährt Doktor Menzel fort, „so vom Herzen mit Ihnen zu sprechen. Und es ist mir schon lange wie ein herrlicher Wunsch. Immer hab' ich an Sie gedacht wie an etwas Unerreichbares . . . wie an einen Sonnenstrahl, den man nicht haschen kann . . . wie an etwas Helles, Liebes und Freundliches. Und weil ich den Schlüssel verloren habe, sehen Sie, Lizzi, deshalb hab' ich Sie gefunden, Sie . . . . Hier darf ich sitzen und Sie anschauen. — —"

Lizzi hört zu wie berauscht. So spricht der Mann, von dem sie geglaubt, er beachte sie nicht. Sie hat die Augen geschlossen. Unwillkürlich neigt sie ihren Blondkopf ihm zu. Sie hat das Gefühl, als müßte sie ihn an seine Brust schmiegen und den leidenschaftlichen Worten lauschen, tagelang; dabei ist es ihr, als sollte sie von Herzensgrund weinen vor Glück. Sie hat ihn ja geliebt vom ersten Tage an, da sie ihn gesehen.

„Und," schlägt es jetzt raunend an ihr Ohr — „und könnten Sie mich lieben, Lizzi, ein wenig nur — —"

Sie will die Lippen bewegen, aber eben öffnet sich die Thür und die kreischende Stimme der Köchin ruft:

„Der Schlosser war da. Ich hab' ihn geholt. Ihr Zimmer ist offen, Herr Doktor."

Die beiden jungen Leute springen erschreckt auf. Auch Mama fährt aus ihrem Schlummer.

„Ich glaube, ich bin ein wenig eingenickt," sagt sie gähnend.

Lizzi ist mit einem Male bleich geworden. „Den Schöpflöffel wenigstens muß ich haben, ehe er ihn sieht," denkt sie und rennt davon.

Da ist sie nun wieder in seinem Zimmer, aber nicht allein — Doktor Menzel, der ihr besorgt nachgeeilt war, steht neben ihr.

Er gewahrt die Rose im Glase und schaut das glühende Mädchen an.

„Was ist das?" fragte er leise.

„Meine Antwort auf Ihre letzte Frage, Rudolf," antwortet sie ernst und zittert.

„Du warst also früher hier," ruft er stürmisch, „Du hast den Schlüssel?"

„Pst," macht sie, während er sie in seine Arme preßt, „pst — tiefstes Geheimniß —"

„Was soll das bedeuten?" schreit Frau König, die eben in's Zimmer tritt und schaut die Gruppe erstaunt an.

Lizzi reißt sich los, stürzt auf den Schreibtisch zu, ergreift das Blatt, das sie beschrieben, und reicht es der Mama.

„Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden sagt Lizzi!" liest sie.

„Lizzi ist leider gewohnt, Recht zu behalten," sagt sie dann mit einem humoristischen Seufzer.

Was da vorgegangen war, das leuchtete auch der Köchin ein. Nur eins konnte sie nicht beggreifen, was zum Kuckuck der Schöpflöffel, der auf dem Schreibtische des Doktor Menzel lag, mit der ganzen Sache zu thun hatte



Ob Dein ich denke?

Ob Dein ich denke, kannst Du fragen?
So denk' ich an der Berge gold'ne Zinken,
An Firne so, die Morgens ruhig blinken —
Seit nimmer mich so hoch die Füße tragen.

Ob Dein ich denke, kannst Du fragen?
Das Weltmeer blaut, der ferne Urwald nachtet,
Der Ganges träumt, die Welt der Tropen prachtet —
Doch kann dahin sich noch ein Müder schlagen?

Ob Dein ich denke, kannst Du fragen?
Schon giebt es Reif und eh'stens folgen Flocken —
Darf meiner Tage Rest mich noch verlocken
Zu schöner Leidenschaft und süßem Wagen?

Hans Grasberger.



Wichtig
für erste Möbel-Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel, Wandvertäfelungen etc. in der neuen **Pyrosculptur-Technik** ausgeführt nach gegebenen oder eigenen Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

PYROSCULPTUR Cie. * STUTTGART.

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

Arienheller

390 Meter tiefe Quelle, 22 Meter hoher Sprudel, geschmacklich vollkommenste Mineralquelle,

wirkt

schleimlösend, blutreinigend, Verdauung und Stoffwechsel fördernd etc. und ist

garantirt frei von fremden Zusätzen

einschliesslich Kohlensäure.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Restaurants etc.

General-Vertreter **Felix Arnd**

BERLIN SW., Lankwitzstr. 12.

Wir bieten Ihnen Vortheile,

die Sie wo anders nicht erhalten,



lassen Sie sich daher **sofort** unsern **1902** Katalog über fertige Fahrräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gespannte Räder, Kettenräder, Lenkstangen, Sättel, ferner sämmtliche Theile fix und fertig emaillirt und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder kommen, welchen wir umsonst und portofrei versenden.

☞ Vertreter an allen Orten gesucht. ☜

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg 32.

Bekanntmachung.

Alle Personen, die in Folge ihres Berufes gezwungen sind, in Räumen mit schlechter Luft zu athmen oder viel und andauernd zu sprechen, z. B.

☞ **Redner, Sänger, Pfarrer, Officiere,**
☞ **Reisende, Rechtsanwälte, Aerzte,**
☞ **Schauspieler, Abgeordnete,**
☞ **Auskunftsbeamte,**

besonders aber alle solche, die leicht zu **Erkältungen neigen,** sollten sich die Frage vorlegen, ob sie nicht mit den **weltberühmten**

Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen

als ein unschätzbares Linderungs- und Hausmittel, einen Versuch machen wollen.

Zeugniss. Ich bin verpflichtet, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen für die **gute Wirkung,** welche ich erzielte nach **einmaligem Gebrauch** Ihrer Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen. gez. Frhr. v. S. in S.

Preis 35 Pfg. per Schachtel.

Zu haben in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Bei Influenza-Epidemien glänzender Erfolg!

Nachahmungen weise man zurück!

Regulator, 14 Tag,



½ und ¼ Stunden Schlagwerk Natur-Nussbaum, polirt, 70 cm hoch, Mk 12,50. **Weck-Uhr mit selbstthätig.** Kalenderwerk und Nachts **hellleuchtendem** Zifferblatt, 18 cm hoch, Mk. 5,—. **Desgl.** ohne Kalenderwerk Mk. 3,60. **Bazar-Wecker** Mk. 2,25. **Remontoir-Taschen-Uhren** 30stünd. gut. Werk Mk. 5,50. **Remontoir-Silberuhren** Mk. 10,—. **Desgl. I. Qualität** Mk. 12.50.

Neue Weck-Uhr „Rheingold"

D. R. Patent

mit zwei harmonisch abgestimmten Glocken, 21½ cm hoch, Mk. 5,60.

Packung frei, Umtausch gestattet oder Geld zurück.

Nik. Moser in Vöhrenbach

bad. Schwarzwald.

Rheinisches

Technikum Bingen

Höhere u. mittlere Fachschule für **Maschinenbau und Elektrotechnik.**

Programme kostenfrei.

Direktor **Hoepke.**

Nürnberger

Ochsenmaulsalat

versendet in feinster, unübertroffener Qualität, das 10 Pfund-Postfass zu Mk. 3,50 franco gegen Nachnahme

Carl Wilh. Schöner, Nürnberg.

---

9 Pfd. **ff. gebr. Kaffee** 7.29 8.91
Thee, Pfd. M. 1.40 2.00 2.40 3.00
9 Pfd. **Neuer Honig (präp.)** M. 4.05
9 Pfd. **Margarine** M. 4.59 „ 5.31
9 Pfd. **ff. Meierei-Butter** „ 11.40
9 Pfd. **Schweizer-Käse** „ 6.30
9 Pfd. **Prima-Rahm-Käse** „ 5.85
9 Pfd. **Holsteiner Käse** „ 2.34
9 Pfd. **Stangen-Seife** „ 1.80
9 Pfd. **Toiletten-Seife** „ 2.70
45 Stck. **Mandelseife,** à 20 Pf. „ 5.—

Carl Duer, Flensburg I.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

☞ **100 Stück**

3 Pf.-Cigar.	M.	2.—	2.20	2.40
4 „ „	„	2.60	2.80	3.—
5 „ „	„	3.40	3.60	3.80
6 „ „	„	4.20	4.50	4.80
8 „ „	„	5.40	5.60	5.80
10 „ „	„	6.50	7.—	7.50

Musterkisten von **100** Stück, enthaltend **10** verschiedene Sorten von je **10** Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A. Wettinerstrasse 13 g.

Der neueste illustrirte Preiscourant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Bildschön!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen **Gesicht,** rosigen, jugendfrischen **Aussehen,** reiner, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.

Schutzmarke: **Steckenpferd.**

à Stück 50 Pfg überall vorräthig.

Unverfälschten Rothwein

p. Ltr. 58 Pf. u. p. Fl. m. Glas 60 Pf.

Carl Th. Oehmen, Coblenz 426.

Weinbergsbesitzer u. Weinhdlg.

Cottbuser Tuch-Industrie

E. Tietze junior

Cottbus, Burg-Strasse E.

anerkannt **billigste** Bezugsquelle. Reichhaltige Musterauswahl franco per Postpacket; für Anzüge, Hosen oder Paletots separate Sortimente unter Kreuzband.

○○ Abgabe jeder Meterzahl. ○○

„Prüfen Sie"

eine so sehr beliebte **6 Pfg.-Cigarre**

Marke **„Central"**

rein überseeisches Fabrikat **100 Stück 3.50. 500 Stück 17 Mark.**

Carl Duer, Flensburg 5.

Agenten überall gesucht.

Apfelsinen, Citronen

empfiehlt bill. geg. Nachnahme

Carl Heinrich Schröder,

Hamburg, Albertstrasse 13.

○○ **Vertreter gesucht.** ○○

Viktoria-Sammt

3 Met. f. ein Kinderkleid 3.50 M.
3½ „ „ „ Jaquet oder Bluse 4.50 „
10 „ „ „ Damenkleid 15.— „

sowie Kleiderseide in schwarz und in allen Farben zu den allerbilligsten Preisen. Muster gratis u. fr. vers. das

Rheydter Sammt-Versandhaus Carl Sasserath, Rheydt, Rhld.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme ✡ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✡ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.

☞ Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.